

Redaktion und Verlag:
Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Telefon: 17 Amt Dönhof 292 bis 297
Telegraphenamt: Sozialdemokrat Berlin

In Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts..... 15 Pf.
Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise
siehe am Schluß des redaktionellen Teils

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Hitler will Präsidialkanzler werden

Ein Gegenvorschlag an den Reichspräsidenten

Die schriftliche Antwort Hitlers an den Reichspräsidenten ist gestern schließlich fertiggestellt und dem Büro des Reichspräsidenten übergeben worden. Die Geheimintizurei ist darum noch nicht zu Ende. Amlich wurde über das Antwortschreiben mitgeteilt:

„Die Antwort Adolf Hitlers auf das gestrige Schreiben des Staatssekretärs Meißner wurde am Mittwoch, 6.30 Uhr nachmittags, durch den Reichslagspräsidenten Göring dem Staatssekretär Meißner übergeben. Der 7 1/2 Seiten umfassende Brief enthält mit ausführlicher Begründung die Erklärung, daß Herr Hitler dem vom Herrn Reichspräsidenten an ihn gerichteten Ersuchen, festzustellen, ob und unter welchen Bedingungen er eine sichere arbeitsfähige Mehrheit mit festem einheitlichen Arbeitsprogramm für eine von ihm geführte Regierung finden würde, nicht entsprechen könnte. Mit dieser Abgabe verbindet Herr Hitler einen Gegenvorschlag, der zur Zeit dem Herrn Reichspräsidenten zur Prüfung vorliegt.“

Göring hat gewünscht, daß der Inhalt des Briefes geheim gehalten werden solle. Aber schon bald nach der Ueberrichtung wurde der Kern der hitlerischen Gegenvorschläge bekannt. Die Telegraphen-Union berichtete darüber:

„Das Antwortschreiben Adolf Hitlers ist nicht

an den Reichspräsidenten, sondern wiederum an den Staatssekretär Meißner gerichtet. Das Schreiben, das, wie auch aus der amtlichen Mitteilung hervorgeht, im ersten Teil die Ablehnung des Auftrages in der vom Reichspräsidenten gewünschten Form darstellt, enthält in einem zweiten Teil positive Anregungen, die im wesentlichen in dem Vorschlag der Betrauung Hitlers mit der Führung des Reichskabinetts gipfeln, wobei jedoch, wie von nationalsozialistischer Seite verlautet, den sonstigen Bedingungen des Reichspräsidenten, soweit sie sich nicht auf die Forderung einer parlamentarischen Mehrheitsregierung beziehen, weitestgehend Rechnung getragen wird.

Das würde praktisch bedeuten, daß Adolf Hitler die vom Vertrauen des Reichspräsidenten getragene Führung des Kabinetts als solche durch ihn, Hitler selbst, in Vorschlag bringt, die übrigen Mitglieder des von Hitler geführten Kabinetts sich jedoch ebenso auf das Vertrauen des Reichspräsidenten stützen und nicht von Parteien gestellt werden sollen. Eine solche Regierung würde der Art des Brüning-Kabinetts ähneln, das gleichfalls nachträglich den Reichstag vor die Entscheidung über die Stellungnahme gegenüber dem Kabinett und seine Maßnahmen gestellt hat.

Man glaubt in unterrichteten Kreisen, daß die Verhandlungen weitergehen werden, jedoch nicht in Fortführung des bisher geführten Schriftwechsels.“

Hitler will Reichskanzler werden und mit dem Artikel 48 regieren. Er will die Bedingungen des Reichspräsidenten erfüllen, in denen die Aufrechterhaltung der Papen-Rotverordnungen enthalten waren.

Zugleich ist gestern versucht worden, die Harzburger Front wieder zu leimen und das Zentrum auszuscheiden.

Mit diesem Schreiben Hitlers ist die nächste Entscheidung nun wieder dem Reichspräsidenten zugesprochen.

Rosenberg kommentiert

Zu den siebenhundert Seiten der Kaiserhof-Denkchrift hat der Chefredakteur des „Völkischen Beobachters“, Alfred Rosenberg, einen beachtenswerten Kommentar geliefert. Die römische Zeitung „Regime Fascista“ bringt eine Unterredung mit ihm, in der er sagt, Hindenburg könnte, wenn Hitler Reichskanzler werde, Reichspräsident bleiben, in Italien habe man ja auch den König und Mussolini nebeneinander.

Hindenburg soll im Reichs Hitlers ebensoviel zu sagen haben wie der König im Reichs Mussolinis.

Einer blamiert sich!

Hilflosigkeit im Kaiserhof

Auf tausend Plakatsäulen hatten sie den Reichspräsidenten angefleht: Herr, warum gibst du uns nicht den Auftrag zur Regierungsbildung? Sind wir schlechter als weiland Herrmann Müller, der sogar den Vertrag von Versailles unterzeichnet hatte? Als er die stärkste Partei repräsentierte, haben Sie keinen Augenblick gezögert, ihm die Regierungsbildung zu übertragen. Und wir? Jetzt sind wir die stärkste. Warum kommen wir nicht an die Reihe, wir die das Rezept der neuen Staatsführung und der Wirtschaftshebung unter unserem Herzen tragen? Herr Reichspräsident, laden Sie nicht den Schein der Parteilichkeit auf Ihr greises Haupt! Stoßen Sie die aufbauwilligen Kräfte nicht zurück. Wir wünschen, wir verlangen, wir fordern für unseren Führer das gleiche Recht, das Sie Herrmann Müller 1928 gewährten.

Und der Reichspräsident ließ sich erweichen. Ließ sich erweichen, obwohl die Herrschaften schon merklich auf dem abwärtsgehenden Ast saßen. Obwohl ihnen in drei Monaten schon zwei Millionen Wähler davongelaufen waren. Er rief Herrn Hitler, der eiligst dahergeschnitten kam, und setzte ihm eine Stunde lang seine Absichten auseinander. Er gab ihm den so heiß ersehnten Auftrag, sich wie seinerzeit Herrmann Müller um eine Mehrheitsregierung zu bemühen. Doch der „Führer“ hatte nicht richtig verstanden. Er mußte noch einmal fragen schicken: wie ist das alles gemeint? Er stellte Rückfragen, Gegenfragen. Nachsichtig und hilfsbereit wurden auch sie beantwortet. Jetzt kann's losgehen mit der Kanzlerschaft, dachten die Betreuen und hingen die ersten Fahnen heraus, sandten „Herrn Reichskanzler Adolf Hitler“ die ersten tiefgefühltesten Glückwunschtelegramme.

Aber die Freude kam zu früh. Der Führer beißt nicht an. Er kann nicht, er will nicht! Er geht zu den „Meisterfingern“, da ist es kurzweiliger. Inzwischen schwitzen die vereinigten Unterführer stundenlang und schreiben Blatt um Blatt, warum „Er“ nicht kann. Unmöglich ist die Mehrheitsbildung unter solchen Umständen. Unmöglich — ehe er es ernstlich versucht. Ehe er alle gefragt, die dabei mittun sollten oder wollten.

Der Wunsch von tausend Plakatsäulen ist erfüllt, der Auftrag ist erteilt — aber der Führer kann nicht, die ihm gestellte Aufgabe ist zu schwer, ist unmöglich zu lösen. Für den großen Mann, der die ganze Welt umtrepeln, der ein neues Reich heraufführen, der die Wirtschaftskrise lösen will — aber kein Kabinett zu bilden sich getraut.

Das Eingeständnis fällt den Seinen schwer. Sie müssen eine Hintertür suchen, damit die schnelle Flucht nicht vor aller Augen geschieht. Und deshalb schreiben sie Blatt um Blatt. Man könne es vielleicht auf andere Weise versuchen. Mit der Harzburger Front, mit einer neuen „nationalen Konzentration“, mit einem Präsidialkabinett nach der Art des so viel geschmähten Herrn Brüning. Für so etwas würde sich Herr Hitler und seine ganze „Bewegung“ freudig zur Verfügung stellen. Hoffst er, daß der alte Herr dies Spiel nicht weiter mitmacht? Ist das neue Angebot nur für den männlichen Abzug bestimmt? Fast muß man es glauben, denn noch vor den letzten Wahlen versicherte Herr Hitler:

„Das hätte den Herrschaften so passen können, uns am 13. August mit ein paar Ministerküchen abzupfeifen und damit die größte Einigungsbewegung des deutschen Volkes zu zerstören.“

Jetzt will er sich abspülen, seine schöne Be-

Antwort an Bracht

Von Rechtsanwalt Dr. Braun

Dr. Bracht hat dem „Vormärts“ mit Datum vom 19. November eine Kuslagenaussage zugehen lassen, die sich mit meinem „Vormärts“-Artikel vom 6. September 1932 befaßt. Herr Dr. Bracht hat also nicht weniger als 2 1/2 Monate bedurft, um meinen Artikel „richtig“ zu stellen. Selbst diese unfassbar lange Zeit hat nicht ausgereicht, um meine Behauptungen auch nur einigermaßen zu widerlegen.

Tatsächlich hat von den Richtern nur der Vorsitzende die Akten gekannt. Dies hat der Vorsitzende selbst meinem Mitverteidiger gegenüber erklärt und damit auch die Tatsache begründet, daß er selbst das Urteil absetzen mußte.

Meine Vormürze gegen die Staatsanwaltschaft sind bereits in vollem Umfang in meinen Plädoyers vor dem Sondergericht erhoben und dort nicht widerlegt worden. Die Staatsanwaltschaft ist vielmehr bezeichnenderweise nur auf einen einzigen Vorwurf eingegangen und hat die übrigen Angriffe stillschweigend hingenommen.

Sämtliche Berichterstatter werden bezeugen, daß die Verhandlung durchgepeitscht worden ist, und zwar in einem Maße, daß selbst die Berichterstatter deswegen vorstellig geworden sind. In der von Dr. Bracht gezeichneten Erklärung wird verhängen, daß Angeklagte unter dem Tempo der Verhandlung so gelitten haben, daß sie teilweise verhandlungsunfähig wurden und Sanitäter und Krankenschwestern bemüht werden mußten.

Das Gericht hat umfangreiche Beweisangebote als unerheblich abgelehnt, die es niemals unberücksichtigt gelassen hätte, wenn gegen die Urteile der Sondergerichte eine Revisionsmöglichkeit bestände.

Dr. Bracht wird nicht widerlegen können, daß ich vergebens versucht habe, mit den Angeklagten auch nur notwendig zu konfrieren. Ich habe in öffentlicher Sitzung darüber Beschwerde geführt und Abhilfe verlangt.

Bereits am 2. August habe ich gebeten, mir die Akten einmal zugänglich zu machen. Darauf schrieb mir der Vorsitzende: „Der Wunsch auf Vorlegung der Akten kann nicht erfüllt werden, weil sie hier fortwährend gebraucht werden. Die Landstriminalpolizei Breslau, welche die Ermittlungen vorgenommen hat, ist aber gebeten, ihre Protokolle Herrn Rechtsanwalt Förder zur Verfügung zu stellen.“

Ich habe niemals, auch nicht 11 Tage vor

dem Termin, um eine Vertagung gebeten. Elf Tage vor dem Termin mußte ich überhaupt noch nicht, daß er anberaumt war. Ich bin erst acht Tage vor dem Termin geladen worden. Ich hatte lediglich zu einer Zeit, als mir von einem Termin noch nichts bekannt war, um die Anfertigung innerhalb eines bestimmten Zeitraumes gebeten.

Bevor Herr Dr. Bracht eine Erklärung mit seinem Namen deckt, in der mir der Vorwurf mangelnder Kenntnis des Prozeßstoffes gemacht wird, möge er dafür sorgen, daß seine Sachberater in der Lage sind, sich während eines Zeitraumes von 2 1/2 Monaten mit dem tatsächlichen Sachverhalt genügend bekannt zu machen. —

Schreckensurteil eines Sondergerichts

Reichsbannerkamerad zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt

Eigener Bericht des „Vormärts“

Düsseldorf, 23. November.

Heute, Mittwoch, verhandelte das Sondergericht in Gladbach-Rhendi gegen den Reichsbannerkameraden Karl Klein aus Widralb-Berg wegen Landfriedensbruch und Rädelsführerschaft. Der Staatsanwalt beantragte ein Jahr Gefängnis wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung. Das Gericht ging über den Antrag des Staatsanwalts gewaltig hinaus und verurteilte den Angeklagten auf Grund der Terrornotverordnung des Reichspräsidenten zu 10 Jahren Zuchthaus.

Das Gericht sah selbst die Unhaltbarkeit des Urteils ein, weshalb es sich bereit erklärte, ein Gnadengesuch des Verurteilten zu bekräftigen. Die Anklage auf Rädelsführerschaft hatte die Anklagebehörde fallen gelassen.

Der Verhandlung lag folgender Tatbestand zugrunde: Der Angeklagte und sein Vater arbeiteten im August dieses Jahres gemeinsam im Garten des Vaters. Als Romdqs bekannte Nazis kamen an dem Garten vorbei,

provokierten die beiden Reichsbannerkameraden und bedrohten sie. Da ihnen ihr Vorhaben, mit den beiden Reichsbannerleuten Streit zu bekommen, nicht gelang, holten sie aus dem Naziverkehrslokal Verstärkung heran. Das war für die Bewohner der in der Nähe liegenden Baracken das Signal, den Reichsbannerkameraden zu Hilfe zu kommen. Beim Erscheinen des Ueberfallkommandos hatten sich jedoch die Bewohner der Baracken bereits entfernt, so daß die Nazis zur Befriedigung ihrer Rachegelüste keinen anderen Ausweg mehr sahen, als den Reichsbannermann Karl Klein als den Täter zu bezeichnen. In der polizeilichen Vernehmung erklärten die Nazis übereinstimmend nicht zu wissen, wer sie angegriffen und mit Steinen beworfen habe. Sonderbarerweise konnten sie sich in der Gerichtsverhandlung auf das bestimmteste darauf besinnen, daß Klein nicht nur der Täter, sondern auch der Rädelsführer gewesen sei. Trotz aller Bemühungen des Gerichtsvorsitzenden, Landgerichtsdirektors Starling, das politische Moment auszuscheiden, stellten die Nazis die Angelegenheit als eine politische hin, worauf das Gericht zu diesem unerhöhten Urteil kam.

Zurück zum Klassenstaat!

Die politischen Forderungen der Schwerindustrie

wegung zerstören lassen? Das kann kein Ernst nicht sein. Doch klar lassen sich seine neuen „Pläne“ nicht erkennen. Siebeneinhalb Schreibmaschinenseiten sind ein langes Dokument. Sein Inhalt sollte obendrein geheim bleiben. Herr Göring, der es dienstfertig austrug, hat es so gewünscht, aber die Agentur Hugenberg hat doch etwas daraus erfahren. Immerhin sind seine Angaben zu summarisch, um den genauen Inhalt beurteilen zu können. Ueber ihn schwirren allerdings alarmierende Gerüchte. Verbot der Kommunisten und — es ist ja in einem — der Sozialdemokratischen Partei. Das wäre schließlich das einfachste zur Herstellung einer „Mehrheit“ der nationalen Parteien. Doch, wie gesagt, genaues weiß man nicht, aber zutrauen kann man ihm alles.

Bei der entschiedenen Entschlußkraft des „Führers“ mag sich die deutsche Öffentlichkeit mit Geduld wappnen. Das Spiel beginnt heute von neuem. Allerdings will man dem Reichspräsidenten keine Briefe mehr schreiben. Man hat die Nase voll davon. Man will es wieder mündlich versuchen. Aber auch das pflegt ja bei der neuen Staatsführung hübsch lange zu dauern. Lange genug jedenfalls, um das deutsche Volk über die Führergaben im Hotel Kaiserhof zu informieren. Und um ihm zu zeigen, wieviel würdigen, entschiedener, großzügiger diejenigen zu „handeln“ vermögen, die das parlamentarische System abgrundtief verachten.

Eine kuriose Erklärung

Wir sind alle einig

Der rivalisierende Kreis um Hitler veröffentlicht folgende Erklärung:

„Wie seit Bestehen der NSDAP, besonders in politisch erregten Zeiten üblich, veröffentlicht die gegnerische Presse auch jetzt wieder in verschiedenartiger Aufmachung aus der Luft gegriffene Zwedmeldungen über angebliche Unstimmigkeiten innerhalb der nationalsozialistischen Führerschaft. Um diesem in seiner Absicht leicht erkennbaren, dem Wunschbild der Gegner Rechnung tragenden Geschwätz ein für allemal ein Ende zu machen, erklären die Unterzeichneten, einzig in unerschütterlicher Gefolgschaftstreue zum Führer der Bewegung, daß sie es für unter ihrer Würde halten, in irgendeiner Form auf solche Lügen künftighin noch einmal einzugehen.“

gez.: Frick, Goebbels, Göring, Röhm, Straßer.“

Wenn man seine unerschütterliche Einigkeit so auffällig versichern muß, scheint der Glaube daran in den eigenen Reihen wankend geworden zu sein.

Heute Landtag

Hirtsfelder spricht für die Regierung

Heute um 3 Uhr nachmittags tritt der Preussische Landtag wieder zu einer Plenarsitzung zusammen. Es war vorgeesehen, daß Ministerpräsident Otto Braun für die Staatsregierung zum Verfassungskonflikt sprechen sollte. Da Genosse Braun wieder erkrankt und bettlägerig ist, wird Minister Hirtsfelder ihn im Landtag und Staatsrat vertreten und auch die angekündigte Rede im Landtag halten.

Eine neue Partei

Die Naziopposition schließt sich zusammen

Am 19. und 20. November fand in Hannover eine Tagung der verschiedenen maßgebenden nationalsozialistischen Oppositionsgruppen statt. Nach eingehender Aussprache wurde einstimmig der Zusammenschluß der Oppositionsgruppen im Rahmen der „Deutschsozialistischen Partei“ beschlossen.

Zur neuen Partei gehören die sächsischen Landtagsabgeordneten Fischer und Frische und der Stadtverordnete Mainz, Köln. Außerdem ist die alte Deutschsozialistische Partei geschlossen der neuen Partei beigetreten.

Und noch eine

Auf der in Eisleben zum 26. d. M. einberufenen Reichsführertagung des Werwolf werden Beschlüsse über die Entwicklung des Werwolf vom Wehrverband zur politischen Partei gefaßt werden.

Das Konkordat in Baden. Der Haushaltsausschuß des Badischen Landtags nahm am Mittwoch die mit der katholischen und evangelischen Kirche abgeschlossenen Konkordate mit 10 Stimmen des Zentrums und der Deutschen Volkspartei an. Die Sozialdemokraten und Nationalsozialisten enthielten sich der Stimme. — Die endgültige Stellung der Sozialdemokratie wird vor der Abstimmung im Plenum durch den badischen Landesparteitag am Sonntag entschieden.

Unter der Devise „Gesunde Wirtschaft im starken Staat“ tagte am Mittwoch der sogenannte Langnam-Berein, der reaktionärste Unternehmerverband Deutschlands, in dem sich die Herren von Kahl und Eisen mit ihren Syndikats einstellischen zu geben pflegen.

Der verhängnisvolle politische Einfluß der Schwerindustrie, der sich unter der Regierung Papen in besonders krausen Formen durchgesetzt hatte, strahlte von diesem Unternehmerverband aus, dessen Geschäftsführer Dr. Schlenker vor wenigen Tagen bezeichnenderweise als Nachfolger des Wirtschaftsministers Warmbold genannt wurde.

Der Zweck dieser Tagung war die offene Anmeldung der politischen Forderungen der Stahl- und Zehnmagnaten, mit denen man nach der von den Baronen geleisteten Vorarbeit jetzt nicht mehr hinter dem Berge zu halten braucht. Was Generaldirektor Springorum vom Hoersch-Konzern als politisches Aktionsprogramm forderte, reißt sich würdig den reaktionären Tendenzen des finsternen Ostelbiens an. Das klar ausgesprochene politische Ziel der Schlotbarone ist der Klassenstaat.

Wahlrechtsraub für die Zwanzigjährigen und Einführung einer Ersten Kammer — in der selbstverständlich die Schwerindustrie unter den „Berufsvertretungen“ den besten Platz einnehmen würde —, Aenderung des kommunalen Wahlrechts in der Linie eines reinen Klassenwahlrechts bildeten den Kernpunkt des politischen Raubprogramms der Montanherren.

Die übrigen Ausführungen Springorums waren nur politisches Beiwerk.

Als wissenschaftliche „Autorität“ hatte sich der Langnam-Berein Papens Rechtsjuristen im Preußenkonflikt, Prof. Carl Schmitt, geholt. Schmitt bezeichnete den Preußen-Schlag vom 20. Juli als das große Attium unserer Zeit. Er habe die schlimmsten Fehlstimmungen der

Weimarer Verfassung korrigiert und damit eine Quelle schlimmster Gefahren für die politische Einheit (!) beseitigt. Es wäre schlimmste Reaktion, wenn wir jetzt in eine Epoche weiterer Weipziger Prozesse hineingeraten sollten!

Scharfe Polemik Luthers

Diese entstellenden und provokatorischen Erklärungen des „Juristen“ Prof. Schmitt veranlaßten den gleichfalls anwesenden Reichsbankpräsidenten Dr. Luther zu einer scharfen Gegenklärung. Unter Hinweis auf Artikel 48 erklärte Luther, es sei ein Glück, daß Befehlsbefugnisse in ihrer Auslegung entwickelt werden könnten. Seiner Meinung nach sei der Gegenstand „die Artikel 48 — die Parteifreien“ nicht unüberbrückbar. In seinem früheren Kabinett habe man auch teilweise mit Ermächtigungsgesetzen gearbeitet und in der Regierung nicht vertretene Parteien hätten diesen Befehlen zugestimmt.

Ob eine Regierung auf dem Wege allmählicher Machtkonzentration zu einer Autorität heranwache, die für so folgenschwere Maßnahmen wie eine Verfassungsreform notwendig sei, könne man nicht ohne weiteres wissen. Wenn es dazu komme, so sei dies eine „geschichtliche Gnade“.

Zur Reichsbankpolitik erklärte Luther, daß die Notenbank ihre wichtige Aufgabe nur erfüllen könne, wenn sie gegen jede politische Einflußnahme geschützt werde. Man dürfe unter keinen Umständen der Wirtschaftskrise eine Rechtskrise folgen lassen. Die Reichsbank sei durchaus bereit, der Wirtschaft Kredite zu geben, was aber nicht das, wenn die kreditwürdige Wirtschaft diese Kredite nicht nehme? Man müsse feststellen, daß die Reichsbank gute Handelswechsel nicht in dem Umfang hereinnehmen könne, wie sie wolle. In den letzten Jahren habe man mit Rücksicht auf diese Entwicklung allerdings Wechsel-

material hereingenommen, an das man früher nur mit Wechsel (Finanzwechsel, Red. d. B.) gedacht hätte.

Arbeiterinnenschutz!

Drohender Abbau!

Die sozialdemokratische Fraktion im Preussischen Landtag hat folgenden Antrag eingebracht:

„In der preussischen Gewerbeaufsicht ist beabsichtigt, mit dem 1. Dezember 1932 im Ministerium für Wirtschaft und Arbeit die Unterabteilung für den Schutz der Arbeiterinnen, weiblichen Angestellten, Kinder und Heimarbeiterinnen aufzulösen. Mit dieser völlig unverständlichen und durch nichts gerechtfertigten Maßnahme werden die den Berufsgefahren und damit gesundheitlichen Schädigungen am meisten ausgegesetzten Personenteile des so dringend notwendigen Schutzes im Arbeitsprozeß beraubt. Dieser Umstand muß sich besonders unheilvoll auswirken, da es sich um die wirtschaftlich und körperlich und gesundheitlich schwächsten Kreise handelt, die selbstverständlich den Berufsschädigungen und gesundheitlichen Gefahren viel leichter unterliegen als andere, also eines besonderen Schutzes ganz besonders bedürfen.“

Wir beantragen: Der Landtag wolle beschließen, daß im Interesse des Schutzes der Arbeiterinnen, weiblichen Angestellten, Jugendlichen, Kinder und Heimarbeiterinnen die für den Schutz dieser Personenteile arbeitende Unterabteilung in der preussischen Gewerbeaufsicht auch nach dem 1. Dezember 1932 bestehen bleibt.“

Soll etwa die eben ergangene Verordnung des Reichskommissars Dr. Stryg über den „freiwilligen Arbeitsdienst“ der Frauen einen Ausgleich für den Abbau des Arbeiterinnenschutzes bilden?

Der Kadau an der Universität

Sozialdemokratische Anfrage im Landtag

Die sozialdemokratische Fraktion hat im Preussischen Landtag wegen der Krawalle an der Breslauer Universität folgende Große Anfrage eingebracht:

„Seit mehr als einer Woche spielen sich schwere Krawalle in der Breslauer Universität ab, die wiederholt zur Schließung der Universität geführt haben. Nationalsozialistische Studenten, aufgehetzt durch das nationalsozialistische Blatt „Schlesische Tageszeitung“ und unterstützt durch die Haltung der „Schlesischen Zeitung“, versuchen die Vorlesungen des auf Grund des Vorschlags der juristischen Fakultät nach Breslau berufenen Universitätsprofessors Dr. Cohn unmöglich zu machen. Im Verlaufe ihrer Demonstrationen sind sie dazu übergegangen, den Hörsaal, in dem Professor Cohn liest, mit Tränengasbomben zu belegen; sie haben andersgestimmte Studenten mißhandelt und zwei jüdische Studenten niedergeschlagen, so daß der eine von ihnen mit schweren inneren Verletzungen von Sanitätsmannschaften auf der Bahre ins Krankenhaus geschafft werden mußte.“

Die Staatsgewalt hat sich gegenüber den randalierenden Studenten, die die Stätte der Wissenschaft zum Tummelplatz wüster Ausschreitungen machen, nicht durchgesetzt. Der Dekan der juristischen Fakultät Professor Waldder hat sein Amt

niedergelegt. Den zur Aufrechterhaltung des Universitätsbetriebes und der Sicherheit und Ordnung berufenen Organen des Staates ist es bisher nicht gelungen, sich gegenüber den Kadastudenten durchzusetzen.“

In den 14 Jahren, in denen die sozialdemokratischen Minister Haenisch und Grimms, der linksstehende Minister Becker und volksparteiliche Minister Boeckig das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung verwaltet haben, hat sich ein Universitätskandal in Breslau nicht ereignet. Erst seitdem Herr Professor Dr. Kähler als Reichskommissar für Preußen das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung verwaltet und zur Wiederherstellung der angeblich gefährdeten Sicherheit und Ordnung berufen ist, ist die Sicherheit und Ordnung in der Breslauer Universität, die unter „marxistischen“ Ministern niemals gelitten hat, erstmals gefährdet worden. Darüber, daß Reichskommissar Kähler zur Wiederherstellung der unter ihm gestörten Sicherheit und Ordnung Schritte unternommen hat, ist bisher nichts bekannt geworden.“

Wir fragen das Staatsministerium: Was hat der Reichskommissar zur Sicherung der unge störten Durchführung der Vorlesungen und Übungen an der Breslauer Universität unternommen?

Die Fünfmächtekonferenz

Frankreichs Aeußerung fehlt noch

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Genf, 23. November.

Reichsaußenminister von Neurath hat heute vormittag Zusammenkünfte mit Henderson, dem Präsidenten der Abrüstungskommission und mit Baron Kijiji-Italien gehabt. Neurath hat nach offizieller Darstellung bei allen Mächten den Standpunkt vertreten, der erste Teil des englischen Planes biete durchaus geeignete Grundlagen für die Erfüllung der deutschen Gleichberechtigungsforderung. England, USA und Italien hätten sich schon weitgehend auf der Basis dieses Planes genähert, doch fehle nach wie vor eine französische Neuheraus. Es wird in Abrede gestellt, daß Neurath auf eine Formel einlassen werde, die eine Konferenz der fünf Großmächte in der nächsten Woche ermöglichen sollte; für eine solche Konferenz bestiehe noch keine Aussicht, solange Frankreich sich noch nicht verbindlich geäußert habe. Indessen lassen die Franzosen verbreiten, daß bis Samstag, wo Henderson nach London zurückkehrt, wohl eine Grundlage für eine Konferenz zwischen Deutschland, Frankreich, England und Italien in

der kommenden Woche gefunden werde. Deutschland könnte dann durch den Außenminister des neuen Kabinetts vertreten sein, der wahrscheinlich wieder von Neurath sei. Amerika werde einen Beobachter schicken. Es werde sich dabei nicht nur um die Gleichberechtigung handeln, sondern auch um einen gemeinsamen Plan für die Herabsetzung der Rüstungen, der dann von den Großmächten gemeinsam der Konferenz unterbreitet werden könnte.

Genfer Rededuell

Japans „Hilfe“ für China

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Genf, 23. November

Im Völkerbundsrat wurde am Mittwoch wieder stundenlang zwischen den Vertretern Japans und Chinas um den Antton-Bericht gekämpft.

Der japanische Delegierte Matsuda bediente sich in seiner Antwort auf Chinas Ausführungen der alten Methode, in den nebensächlichen

geschichtlichen Fragen seinem Gegner Irrtümer und Gebrauch des gefälschten sogenannten Kanaka-Memorandums nachzusagen. Diese Taktik sollte besonderen Eindruck auf die amerikanische Öffentlichkeit machen, deren Pressevertreter der Redner mit den sogenannten Beweisen gegen jede Eroberungsabsicht seines Landes wiederholt direkt ansprach. So denunzierte er auch den Boykott als eine Kampfmethode der chinesischen Regierung, die viel gefährlicher sei als ein bewaffneter Akt der legitimen Selbstverteidigung. (1)

Die freundschaftliche Erziehung der chinesischen Jugend

werde die Welt noch vor eine Riesengefahr stellen, gegen die der Mandchurenkonflikt nur noch eine Episode sein werde. Japans Absichten seien immer friedlich gewesen.

Der chinesische Außenminister Wellington-Koo antwortete, wenn das Kanaka-Memorandum bestritten würde, so beweiße die praktische Haltung Kanakas als Ministerpräsident gegen die Mandchuren Schritt für Schritt durch Laten die Richtigkeit der Eroberungsidee dieses Dokuments. Japan habe auch China mit Drohungen gezwungen, die 21 Bedingungen für die völlige Unterwerfung Chinas 1915 erst geheim zu halten.

Wenn der japanische Vertreter sage, der Boykott sei schlimmer als eine bewaffnete Befehung dreier Provinzen, so müsse er antworten, daß China ein japanischer Boykott lieber gewesen wäre.

Mit der Behauptung, Japan habe den dringenden Wunsch, China zu helfen, könne Japan keinen Eindruck machen. Wenn Bomben, Tanks, Tötung von Zehntausenden und die gewaltsame Wtrennung von drei Provinzen die Hilfe für China sein sollte, dann bedante sich China bestens für solche Hilfe, die niemand verfehlen könne. Der Pazifismus Japans werde gekennzeichnet durch den Weg der Eroberungen von Korea, Formosa, Sachalin und jetzt der ganzen Mandchurei.

Der Deutsche Republikanische Reichsbund hat eine Reichskonferenz einberufen, um den hinter ihm stehenden republikanischen Spitzenorganisationen Gelegenheit zur Aussprache und Stellungnahme zur innerpolitischen Lage zu geben. Sonabend, den 26. November, 18 Uhr, tagt der unter Reichstagsabgeordneten Paul Böbe, Oberbürgermeister Dr. Luppe-Kürnberg und Ministerialdirektor Dr. Spiecker stehende Reichsvorstand und Reichsausschuß, um über organisatorische Fragen zu beraten. Die politische Aussprache, zu der Delegierte aus allen Teilen des Reiches angemeldet sind, findet am Sonntag, dem 27. d. M., vormittags 10 Uhr, in den Räumen des Demokratischen Klubhauses statt. Referate von Staatssekretär Dr. Wegg, Kommandeur z. D. Heimannsberg, Reichstagsabgeordneter Kuri Heinig usw. sind vorgesehen. Zutritt zu den Veranstaltungen ist auf Vertreter republikanischer Organisationen beschränkt.

UGA. besteht auf Zahlung

Kein Entgegenkommen an die europäischen Schuldner — Rückwirkungen auf Lausanne?

Washington, 23. November.

Präsident Hoover und 13 führende Persönlichkeiten des Senats und des Repräsentantenhauses, unter denen sich Vertreter beider Parteien befanden, sind heute früh zu einer Beratung über die Schuldenfrage zusammengetreten.

Nach dieser Beratung gab Hoover die offizielle Erklärung ab, daß die Schuldnerländer keine Gründe darlegten, die einen Schuldenerlass nach den in den Vereinigten Staaten festgelegten Grundsätzen rechtfertigen. Hoover hat die europäischen Schuldnerstaaten benachrichtigt, daß die Regierung der Vereinigten Staaten die Schuldentilgungen am 15. Dezember erwartet.

Weiter jagte Hoover, daß er die Einsetzung eines amerikanischen Ausschusses zwecks Meinungs-austauschs mit den hauptsächlichsten Schuldnerländern empfehlen würde. Er lehnte wiederum eine Schuldenerlassung ab und wiederholte, daß die Kriegsschulden mit den Reparationen nicht zusammenhängen und daher getrennt zu behandeln seien.

Anschließend im Hinblick auf England schlug Hoover vor, daß die Schuldnerländer mit entwerteter Valuta in ihrer eigenen Währung bei günstigen Transfergelegenheiten bezahlen könnten. Zum Schluß gab er zu, daß die Haltung des Kongresses keine, Hoovers, Handlungsfreiheit beschränkte, daß er aber bis zum Schluß seiner Amtszeit die Verantwortung trage.

*

Hoover hatte versucht, Roosevelts Zustimmung zu einer entgegenkommenden Behandlung der Schuldnerstaaten zu erlangen. Dies ist ihm in der Besprechung, die am Dienstag im Weißen Haus zwischen dem bisherigen und dem künftigen Präsidenten stattgefunden hat, nicht gelungen. Roosevelt hat es abgelehnt, sich noch vor seinem Amtsantritt mit einer Entscheidung zu befassen, die in weiten Teilen der amerikanischen Öffentlichkeit unpopulär sein würde. Ueberhaupt hat man den Eindruck, als ob Hoover zur Zeit mehr Verständnis für die Lage der europäischen

Staaten als sein Nachfolger hat. Mit der Rede-wendung

„Die Kriegsschuldenfrage ist nicht mein Baby!“

ist Roosevelt einer verantwortlichen Entscheidung ausgewichen. Die Folge ist, daß zur Be-fürzung der Schuldnerstaaten, vor allem Englands und Frankreichs, Amerika darauf besteht, daß die am 15. Dezember fällige Ratenzahlung pünktlich bezahlt werde.

Das ist vor allem für England eine schwere Enttäuschung und sogar eine Gefahr. Englands Schritt ist am 10. November, also unmittelbar nach der Präsidentenwahl, in der festen Hoffnung erfolgt, daß nach der innerpolitischen Klärung in den Vereinigten Staaten das letzte Hindernis gegen eine entgegenkommende Lösung beseitigt sein würde. Dieser Schritt wurde ausdrücklich mit der

Gefahr für die englische Währung

begründet. Je nachdem in der Zwischenzeit die Aussichten für eine befriedigende Antwort Amerikas stiegen oder fielen, stieg oder fiel auch das Pfund. Die englische Presse hat selbst dazu beigetragen, den Pfundkurs zu erschüttern, indem sie die Folgen einer amerikanischen Ablehnung für die englische Währung überaus pessimistisch schilderte. Es ist daher möglich, daß die letzten ungünstigen Nachrichten aus Amerika ein weiteres Sinken des Pfundkurses bewirken werden. Allerdings ist jetzt davon die Rede, daß amerikanische Banken England einen Kredit einräumen, auf Grund dessen es die

fällige Rate in Höhe von rund 100 Millionen Dollar

ohne Ausfuhr von Gold würde bezahlen können. Frankreich und andere Schuldnerstaaten haben sich dem englischen Schritt nach und nach angeschlossen, nur Italien hat außer der Reihe gelangt und erst am Dienstag, gerade in dem psychologischen Augenblick der Unterredung

Roosevelt-Hoover, mitgeteilt, daß es seine Schuld pünktlich bezahlen werde. Allerdings ist Italien bekanntlich von allen größeren Schuldnerstaaten bei seiner Auseinandersetzung mit Amerika am besten weggekommen. Für Frankreich, das am 15. Dezember nur 19,2 Millionen Dollar zu bezahlen hätte, wäre die amerikanische Ablehnung eines Aufschubs angesichts seiner gegenwärtigen Staatsschwierigkeiten auch nicht gerade angenehm, aber dank seinen ungeheuren Goldvorräten würde der Frank dabei keinerlei Gefahr laufen.

Angeichts der drohenden Abgabe Amerikas, die übrigens schon seit mehreren Tagen erwartet werden konnte, sind die französische und die englische Regierung sofort in Verbindung miteinander getreten. Herricot hat am Mittwoch den englischen Botschafter Lord Tyrrell empfangen, und es ist anzunehmen, daß ein gemeinsames weiteres Vorgehen dabei besprochen worden ist. Dieses Vorgehen dürfte sich übrigens nicht so sehr auf die Haltung gegenüber Amerika als auf die künftige Stellungnahme zu dem

noch nicht ratifizierten Reparationsabkommen von Lausanne

beziehen. Es ist schon beim Abschluß der Lausanner Konferenz zwischen diesen beiden Hauptgläubigermächten Deutschlands vereinbart worden, das Lausanner Abkommen nicht eher in Kraft treten zu lassen, bevor nicht Amerika in eine neue Regelung der interalliierten Schulden einwilligt. Es hat den Anschein, als ob diese Drohung sehr bald aktuelle Bedeutung erhalten würde. Die abweichende Haltung Amerikas stellt zwar gewiß nicht das letzte Wort aus Washington dar, aber für den kritischen 15. Dezember ist eine Aenderung leider kaum mehr zu erwarten. Diese Frage ist gegenwärtig Englands größte Sorge, die alle übrigen Probleme überschattet — vermutlich wird sehr bald der Zeitpunkt kommen, wo sie auch für Deutschland von brennendem Interesse sein wird.

Rationalsozialistischen Partei unmöglich zu machen. Denn damals hieß man es eines Offiziers für unwürdig, der Rationalsozialistischen Partei anzugehören. Jetzt sei es allerdings anders. Dieser Partei gehöre nun alles an, die Hitlerei habe aber mit dem wahren Rationalsozialismus nichts mehr zu schaffen. Ungeachtet seiner wiederholten Forderung, die Sache vor dem Ehrenrat zu bringen, sei dies immer wieder hinausgezögert worden. Und als er dann die Dresdener Herren vom Deutschen Offiziersbund forderte, schickten ihm diese zuerst ihre Beauftragten, weigernten sich aber hinterher, die Forderung anzunehmen, indem sie vorzögen, die ehrenkränkelnden Behauptungen über ihn in dienstlicher Eigenschaft ausgestellt zu haben.

In der Beweisaufnahme wurde unter anderem festgestellt, daß Major Schäffer, der die Anschuldigung gegen v. Mücke erhoben hatte, wegen Verletzung der Standesehre vom Ehrenrat bestraft worden ist. Der zu 100 M. verurteilte von Mücke gab sofort zu Protokoll, daß er gegen das Urteil Berufung einlege.

Achtung!

Erweiteter Bezirksvorstand!

Sitzung des erweiterten Bezirksvorstandes am Donnerstag, 24. November, abends pünktlich 7 Uhr, im Sitzungssaal des Bezirksverbandes Berlin, Lindenstr. 3, II. Hof, 2 Treppen. Wir bitten um vollzähliges und pünktliches Erscheinen. Der Bezirksvorstand.

Trogki in Dänemark

Zum erstenmal wieder seit 1910

Esbjerg, 23. November.

Der Dampfer A. B. Bernstorff mit Trogki an Bord ist hier eingetroffen. Es waren umfangreiche Absperrungen vorgenommen worden. Polizei und Zollbeamte gingen an Bord. Als Trogki sich bald darauf mit seiner Frau und seiner Begleitung an Deck zeigte, ergingen sich die vor dem Landungsplatz versammelten 300 bis 400 Personen in Pfuirufen und begannen zu pfeifen. Trogki begab sich sogleich in den für ihn bereitgehaltenen Eisenbahnwagen. Während der Fahrt zum Bahnhof im verschlossenen Wagen wurde sein umfangreiches Gepäck von Zollbeamten revidiert.

Ein Vertreter des Riksbüros schickte durch einen Zollbeamten einen Fragezettel an Trogki. Dieser antwortete mit einer schriftlichen Erklärung, in der er seiner Freude darüber Ausdruck gab, das gastfreie Dänemark zum zweitenmal in seinem Leben besuchen zu können, in dem er vor etwa 25 Jahren aus Anlaß des Internationalen Sozialistenkongresses weilte. Er beabsichtige, in seinem Vortrag die geschichtliche Bedeutung der russischen Revolution darzulegen. Trogki setzte dann die Reise nach Kopenhagen fort.

Leo Trogki wird voraussichtlich auch in den Hauptstädten Norwegens und Schwedens Vorträge halten.

Irrsinn der Zeit

Aus der Wiener Universität wird von der „Arbeiterzeitung“, Wien, folgender Vortrag berichtet:

„Professor Böhl, der Nachfolger Wagner-Jauregg, brachte zu einer Vorlesung einen Paranoiker, einen Verfolgungs- und Größenwahnstimmigen, um an ihm die Kennzeichen der Paranoia zu demonstrieren. Der Irrsinnige hielt eine kurze Ansprache an die Studenten, in der er sagte, er wisse das Mittel gegen die Wirtschaftskrise. Es handle sich um ein ebenso einfaches wie probates Verfahren: man müsse Wien unter Wasser setzen, Oesterreich an Ungarn anschließen und die Juden hinauswerfen. Als der Irre das sagte, applaudierten die Rassistudenten und trampelten mit den Füßen Beifall: mühsam nur konnte Professor Böhl sich Gehör verschaffen, um den Studenten schonend betupfen, daß ein armer Irre ihnen diesen Ratsschlag erteile. Er fügte lächelnd hinzu, daß sich in dem Kopfe des Wahnsinnigen allerdings politische Programme der Gegenwart spiegelten...“

Man kann in diesem Vortrag ein Symbol unserer aus den Fugen geratenen Zeit erblicken: Ein Irrsinniger findet mit seinen politischen Rezepten den demonstrativen Beifall der östlichen Studenten, die sich als die „geborenen Führer“ des Volkes betrachten. Wie viele solcher Irrsinnigen — die allerdings noch nicht ärztlich diagnostiziert worden sind — mögen in der Razi-bewegung eine Rolle spielen?

Schweres Zuchthausurteil. In der Abwehr eines brutalen Raziüberfalls auf das proletarische Hütting bei Innsbruck war ein Angreifer getötet und mehrere verwundet worden. Das Schwurgericht hat nur den Rauerer Jonta wegen Totschlag und schwerer Körperverletzung zu acht Jahren schweren Kerfers verurteilt. Zahlreiche Heimgewehrierristen aber laufen frei herum!

Bunte Woche heißt ein wöchentliches Unterhaltungsblatt, das von unseren Wiener Genossen herausgegeben wird. Die Leitung hat Julius Braunnthal, der Chefredakteur des so erfolgreichen „Kleinen Blattes“ und der vor-trefflichen Bildermodenschrift „Kudud“.

Auch ein „nationaler“ Mann!

Deutsche Arbeitslose vor dem Ausland beschimpft

Im Hause Hugenberg, des Deutschnationalen, haust einer der unbändigsten Patrioten dieser Zeit. Er heißt mit bürgerlichem Namen Stein, zeichnet gelegentlich als früherer Major, schreibt auf Anhieb die leichtesten aber desto unanständigsten „Stimmungsbilder“ in denen alles Republikanische oder gar Sozialistische in den Schmutz gezogen wird. Aber diese Tätigkeit für Hugenberg genügt dem Biedermann nicht. Unter dem Klegenamen „Kumpelstilzchen“ ver-örzt er auch noch die reaktionäre Presse der Provinz und des Auslandes mit überduftenden Blüten seiner betriebenen Produktion.

Ein Freund des „Vorwärts“ in Amerika sendet uns ein Exemplar der deutschsprachigen „Abendpost“ von Chicago, in der sich besagter preußischer Major a. D. Stein über die deutschen Arbeitslosen in dieser Form zu äußern mag:

„Frank und frei fordert das Berliner Kabinett unser Wehrrecht. Gerade eben verkündet ein Erlaß Hindenburgs, daß zwanzig ehemalige Truppenübungsplätze der deutschen männlichen Jugend „zum Geländesport“ unter Leitung ausgebildeter Offiziere zur Verfügung gestellt werden, wo sie in starken Gruppen je drei Wochen lang das Jahr hindurch ihre Kurse erhält. Damit ist der Grund zu unserer kommenden Mühseligkeit, werden die parteipolitischen „Privat-armeen“ allmählich in staatliche Kontrolle übergeführt. Das ist für diese zunächst bitter, aber sie alle sollen und werden lernen, daß das Vaterland über der Partei steht.“

Natürlich kann ein völlig veresendetes, dor-bendes Volk nicht sofort Machtpolitik treiben; es ist ein langer Weg bis Tipperary. Die notwendigen Ergänzungen sind die wirtschaftlichen Maßnahmen, durch die zunächst 2 Mil-lionen

Arbeitslose wieder in den Produktionsprozeß hineinkommen sollen. Auch vielen von ihnen wird das anfangs bitter sein, denn sie haben sich daran gewöhnt, bis gegen Mittag im Bett zu liegen, ihr Existenzminimum aus den Steuern der noch Arbeitenden und ein bißchen Schwarzarbeit zu ziehen, nebenbei im wesentlichen Zigaretten zu rauchen. Auch damit wird es anders werden. Wie werden wieder unsere Lust am Schaffen haben...“

„Wir“ — des Stein-Kumpelstilzchen — haben zunächst alle Lust zum nationalen Verleumben der Arbeiter wie der Arbeitslosen! Während drüben wie haben Millionen Werkstätiger vergebens auf Gelegenheit warten, ihre Hände im Produktionsprozeß regen zu können, magt es der Wohlverdiener in Hugenberg's Sold, diese Millionen in faulenzende Tage-diebe vor dem Ausland zu denunzieren. Man

muß diese Infamie gegen die Opfer der Wirtschaftskrise niedriger hängen.

Die „nationalen Belange“ werden durch solche „Schilderung“ deutschen Arbeitslosenlebens aus herrlichste vertreten, fast so gut als durch die fast landesverräterische Behauptung, die neueste Er-rungenschaft staatlichen Geländesports wäre die Dorfkuje einer deutschen Mühselig!

Praktischer Pazifismus

Arbeiterregierung kürzt Wehretat

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Stockholm, 23. November.

Die sozialdemokratische Regierung hat eine Kürzung des Militärbudgets für das Jahr 1933 um 20 Millionen Kronen beschlossen und die einzelnen Militärverwaltungen aufgefordert, ihre Voranschläge dementsprechend herabzusetzen. Die Posten für das Heer sollen um 11,5 Millionen Kronen, für die Marine um 8 und für das Kriegsflugwesen um 1 Million Kronen vermindert werden. Außerdem soll im nächsten Jahr die Rekrutierung stark eingeschränkt werden.

Die Kürzung des Militärstats hat in der gesamten bürgerlichen Presse Schwedens einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen.

Hungertod!

Sozialpolitik auf Naziart

Mit welcher unglaublichen Dilettantismus bei der Rationalsozialistischen „Arbeiterpartei“ Sozialpolitik getrieben wird, das zeigt der im Preußischen Landtag eingebrachte Antrag 1224 der Razi-fraktion. Angeblich soll sich dieser Antrag gegen die Bapensche Lohn-abbauperordnung richten. Dazu verlangt er folgendes:

Der Landtag wolle beschließen:

Das Staatsministerium wird ersucht,

1. den Kommunen sowie allen Behörden und Verwaltungen des preussischen Staates zu verbieten, Aufträge — auch die unscheinbarsten — an Unternehmer zu vergeben, die auf Grund der Razi-Verordnung der Reichsregierung die Löhne und Gehälter gekürzt haben.

2. Jedem Unternehmer, der solche Aufträge annimmt und Kürzungen an Lohn und Gehalt vornimmt, das Gewerbe (?) zu entziehen. (!)

3. Jeden Arbeiter, Angestellten und Beamten, der unter den tariflich vereinbarten Löhnen usw. arbeitet, zu entlassen unter gleichzeitiger W-erkennung irgendwelcher Arbeitslosen- oder Wohlfahrtsunterstützung.

Wir sehen einmal von dem grotesken Rechts-unfah ab, der meint, daß das preussische Staats-ministerium einem Unternehmer das Gewerbe (wohl gemeint: die Berechtigung zum Betriebe eines Gewerbes) entziehen oder die Entlassung seiner Arbeiter aus dem Handgeleit verfügen könnte. Bleiben wir beim materiellen Inhalt des Antrags. Dann läuft die Ziffer 3 darauf hinaus, daß alle Arbeiter, Angestellten usw., die sich — vielleicht unter schwerstem Druck — eine Lohn-kürzung haben aufzwingen lassen müssen, zur Strafe dafür zu dem Tode des Hungertums verurteilt werden! In die Tat umgesetzt und z. B. auf den verlorenen Straßenbahnerstreik angewandt, müßte dieser Antrag zu folgenden Konsequenzen führen: Alle Straßenbahner müssen entlassen werden, es darf ihnen keinerlei Arbeitslosen- oder Wohlfahrtsunterstützung gezahlt werden, statt der 2100 Gemahregeln sind 21 000 zu maßregeln und statt dem Hungertod zu überliefern. — Eine herrliche Art der Vertretung von Arbeiterinteressen!

Die Offizierschere

Von Mücke verurteilt

Der Kapitänleutnant a. D. Hellmut von Mücke ist in seinem Kampf gegen den Deutschen Offi-ziersbund unterlegen. Das Amtsgericht Schöneberg hat ihn wegen Beleidigung des Dresdener Ehrenrats des Deutschen Offiziersbundes zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Von Mücke hatte in zahlreichen Versammlungen, so im Sport-palast, in Stuttgart, Hannover und Kottbus, von dem Deutschen Offiziersbund behauptet, der Bund habe ebensowenig den Anspruch, sich „deutsch“ wie Offiziersbund zu nennen. Außerdem habe der Ehrenrat eine Auffassung gezeugt, die sich mit der Offizierschere der alten Armees nicht vertrage.

Für diese Behauptung versuchte der Angeklagte in der Verhandlung den Wahrheitsbeweis zu er-bringen. Die Diskussion zwischen Herrn v. Mücke und Rechtsanwält Dr. Everling, dem Vertreter der beiden Nebenkläger, der Vorstandsmitglieder des Deutschen Offiziersbundes, den Generälen Francois und von Below, über Offiziers-schere, gestaltete sich militärer äußerst lehrreich. Herr von Mücke erklärte, daß Major Schäffer gegen ihn die durch das Obergericht bereits widerlegte Beschuldigung der Unterschlagung erhoben hatte, um ihn als Spitzenkandidat der

Der Konflikt im Gastwirts-gewerbe

Streik oder Annahme des Schiedsspruchs?

Zu dem Schiedsspruch für das Berliner Gastwirts-gewerbe, über den wir am Dienstag ausführlich berichteten, nahmen die Gastwirtsangestellten gestern in drei öffentlichen Versammlungen Stellung, die der freigewerkschaftliche Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten sowie die christlichen und kirchlichen Gastwirtsangestelltenverbände nach den „Kammerjahren“ einberufen hatten.

Der Bevollmächtigte des Zentralverbandes der Hotelangestellten, Genosse Schneider, gab in allen drei Versammlungen einen Bericht über den Verlauf der Verhandlungen, die schließlich mit dem Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses endeten. Die gewerkschaftlichen Unterhändler haben alles aufgebieten, um die zum Teil geradezu schamlosen Abbauforderungen der Unternehmer zurückzuweisen, was ihnen in wesentlichen Punkten auch gelungen sei. Ganz zurückgeschlagen konnte aber der Angriff der Unternehmer auf die Lohn- und Arbeitsbedingungen leider nicht werden. Unter den Verschlechterungen, die der Schiedsspruch bringt, sei

die am ärgsten, daß in Zukunft die Arbeitszeit nicht mehr durchgehend sein muß, sondern durch Pausen bis zu vier Stunden Dauer unterbrochen werden kann, so daß der Gastwirtsangestellte unter Umständen bis zu zwölf Stunden an den Betrieb gefesselt wird, trotz achtstündiger Arbeitszeit.

Auch der Abbau der Garantielöhne in einigen Gruppen ist für die davon Betroffenen eine neue schwere Belastung.

Trotzdem mühten die Gewerkschaften ihren Mitgliedern die Annahme des Schiedsspruchs empfehlen, weil sie gegenwärtig keine Möglichkeit sehen, etwas Besseres an seine Stelle setzen zu können. Eine tariflose Zeit muß unter allen Umständen vermieden werden, denn dann wäre den Unternehmern Tür und Tor geöffnet, um die Verschlechterungen durchzuführen, die sie schon lange planen. Für einzelne Betriebe würde es zwar möglich sein, die tariflichen Errungenschaften hinsichtlich des Urlaubs, der Entlohnung usw. zu halten, aber

für das Gros der kleineren und vor allem der schlecht organisierten Betriebe würden diese Errungenschaften in die Binsen gehen.

In der Diskussion wurde ausdrücklich den „oppositionellen“ Gastwirtsangestellten Gelegenheit gegeben, sich zu dem Schiedsspruch zu äußern. Ihre Empörung über die in dem Schiedsspruch enthaltenen Verschlechterungen wurde auch von den übrigen Versammlungsbefugten geteilt, nicht aber die von ihnen vertretene Auffassung, daß auch die Unorganisierten über den Abschluß des Tarifvertrages mitentscheiden mühten. Genosse Schneider stellte den Unorganisierten in seinem Schlußwort anheim, das zu tun, was sie für richtig halten. Sie könnten auch eine Abstimmung in ihrem Anhängerkreis vornehmen. Ueber den Abschluß eines Tarifvertrages durch die Gewerkschaften können nur deren Mitglieder eine Entscheidung treffen.

Im Anschluß an die Versammlungen fanden für die Verbandmitglieder die geheimen Abstimmungen statt. Die Feststellung des Ergebnisses beginnt heute Mittag, 12½ Uhr.

aus Sprechern ein außerordentlich bemerkenswerter Arbeitsvertrag zugegangen.

Der Vertrag hat folgenden Wortlaut:

„Der Kuischer I. J. vertritt sich bei dem Befiger Viffinna, Daubarren, für die Zeit vom 1. August bis 1. Oktober 1932. Er übernimmt das II. Geschloß und die beiden Stuben mit Hohlen in Pflege. Lohn für August 30 M., September 25 M., X. J. nimmt davon Kenntnis, daß des öfteren länger als die übliche Arbeitszeit gearbeitet wird. Kündigung 14tägig.“

I. J. erklärt an Eides Statt, daß er, solange er im Dienst bei Viffinna-D. ist, sich politisch nur im Sinne der NSDAP. betätigen wird.

Daubarren, den 26. Juli 1932.
gez. Unterzeichneten.“

Der letzte Absatz dieses Vertrages ist sowohl für die Einstellung der landwirtschaftlichen Unternehmer gegenüber den Landarbeitern wie auch für ihre politische Gesinnung kennzeichnend. Nach bezeichnender ist der Vertrag für die angeblich sozialistische Arbeiterpartei des Regierungsrats Hiltner. Diese reaktionären Grundbesitzer, die die Frechheit haben, die bei ihnen beschäftigten Arbeiter zu einer bestimmten politischen Betätigung zu nötigen, sind auf diese „Arbeiterpartei“ eingeschworen.

Reichs- oder Haustarif

Uns wird geschrieben: Wie ein mangelhaftes Organisationsverhältnis auf die Lohn- und Arbeitsbedingungen zurückwirkt, dafür zeugen die Verhältnisse in der Berliner Reparaturwerkstatt der weltbekannten Schuhfabrik Salamander. Die Firma will wohl für die Reparaturwerkstatt sich dem Reichstarif der Schuhindustrie unterstellen, der aber — wie ihr in zwei Instanzen bescheinigt wurde — hier nicht anwendbar ist. Sie will nun — wie sie vor dem Schlichter erklären ließ — bis zum Reichsarbeitsgericht gehen, bevor sie einen Haustarif abschließt.

Da die Klagen über die Mißstände im Betriebe nicht verstummen, berief die Direktion am gleichen Tage, an dem die Verhandlungen vor dem Schlichter stattfanden, die Betriebsratsmitglieder zu einer Aussprache ein. Dem Bericht des Betriebsrats war zu entnehmen, daß die Mißstände weiter bestehen.

Es kam auch zur Sprache, daß junge Arbeiterinnen mit 18 Pf. Stundenlohn entlohnt werden und diese an manchen Tagen bis elf Stunden arbeiten. Eine geregelte Arbeitszeit gibt es nicht. Facharbeiter stellt der Geschäftsführer Balland nicht mehr ein, weil sich diese nicht so viel gefallen lassen wie die jungen unorganisierten Leute vom Arbeitsnachweis aus der Streikemantelstraße.

Für diese und ähnliche Mißstände kann auf der Belegschaft der Bormuri nicht erspart bleiben, an diesen unhaltbaren Zuständen nicht unschuldig zu sein.

Deutscher Bauergewerksbund, Baugewerkschaft Berlin, Fachgruppe der Töpfer. Hiermit verhängen wir über den Töpfermeister Paul Witt, Oberhönoweide, Wilhelmshofstraße 5, die Sperre. Witt läßt entgegen den tariflichen Bestimmungen auf der Baustelle Obersee, Moosstraße, im Lohn arbeiten. Es sind dort beschäftigt acht Lokalfisten, deren Namen wir in unserem Mitteilungsblatt veröffentlichen werden.

Die Fachgruppenleitung.

Geldüberfluß

In der Reichsanstalt

Noch nicht 15 Proz. der Einnahmen aus den Beiträgen werden gegenwärtig verwendet für die aus der Arbeitslosenversicherung unterstehenden Arbeitslosen.

Wozu zahlen die „Versicherten“ eigentlich noch Beiträge? Etwas, um den freiwilligen Arbeitsdienst zu finanzieren und um das Reich zu entlasten, das Milliarden für die ostpreussischen Großgrundbesitzer, für Steuergeschenke und Subventionen an die Unternehmer hinauswirft?

Die Reichsanstalt hat vor einigen Wochen erklärt, sie könne mit den ihr trotz allem verbleibenden Ueberbeträgen 600 000 Arbeitslose mehr unterstücken. Warum wird also die Unterstückungsdauer nicht verlängert?

Man macht die Arbeitslosen „unsichtbar“, d. h. man verdeckt ihnen den Gang zum Arbeitsamt, so daß sie aus der Statistik verschwinden. Nicht aber aus der grauen Wirklichkeit. Warum zeigt die Reichsanstalt hier nicht etwas mehr Initiative?

Ihre Aufgabe ist es, die Beiträge im Interesse der Versicherten zu verwalten. Nicht aber Mauer zu stehen bei der Unsichtbarmachung der Arbeitslosen und bei der Abwälzung der Lasten auf die Gemeinden.

Widerstand gegen Lohnruß

Erwerbslose werben

Wie der Geschäftsbericht des Bevollmächtigten Genossen Schulz in der Generalversammlung am Dienstag im Gewerkschaftshaus zeigte, hat auch die Berliner Ortsverwaltung des Verbandes der Nahrungsmittele- und Getränkearbeiter im dritten Quartal alle Kräfte zur Wahrung der Rechte ihrer Mitglieder aufgebracht. Von den sieben Lohn- und Tarifbewegungen in den verschiedenen Branchen und Industriegruppen hatten mehrere den Erfolg, daß die Löhne trotz der Abbaumünche der Unter-

nehmer unverändert bis zum Jahreschluß weiter gezahlt werden müssen.

Als die bekannte Lohnrußverordnung vom 3. September erschien, forderte die Ortsverwaltung die Funktionäre auf, überall dort, wo auch nur die geringste Erfolgsmöglichkeit bestand, den Kampf gegen jeden Lohnabbau auf Grund dieser Verordnung aufzunehmen. Nur eine einzige Bäckerei und Konditorei, in der das Organisationsverhältnis freilich zu wünschen übrig läßt, hat von der Bestimmung über die „gefährdeten“ Betriebe Gebrauch gemacht und mit Hilfe des Schlichters eine Senkung der Tariflöhne um 12 Proz. erreicht. Alle anderen Unternehmer im gesamten Organisationsgebiet der Ortsverwaltung haben es nicht gewagt, von den Lohnabbaubestimmungen der Verordnung Gebrauch zu machen.

Dagegen versuchten sie, mehr als in früheren Quartalen die tariflichen Bestimmungen über die Entlohnung, Ueberarbeit, Urlaubsbezahlung usw. zu umgehen. Aus dieser Tatsache erklärt sich, daß die Rechtsabteilung in dritten Quartal 130 Klagen zu führen hatte, von denen 60 einen vollen Erfolg, 50 einen Teilerfolg und 20 keinen Erfolg hatten. Neben 116 Wieder-einstellungen und anderen Klageerfolgen wurden insgesamt 10 472 Mark von den Gerichten erstritten, die ohne Hilfe der Organisation den Mitgliedern bestimmt verloren gegangen wären.

Ein in dieser schweren Krisenzeit beispiellos Erfolg wurde von den 23 erwerbslosen Mitgliedern erzielt, die sich als Werber zur Verfügung gestellt und bis zum 20. November 632 neue Mitglieder gewonnen haben. Genosse Schulz wies zum Schluß seines Berichts mit einigen Zahlenbeispielen auf die ungeheuren finanziellen Leistungen des Verbandes hin, die am deutlichsten darin zum Ausdruck kommen, daß seit der Verschmelzung am 1. April 1928 bis zum Schluß des zweiten Quartals dieses Jahres rund 18,4 Millionen Mark an Unterstützungen ausgezahlt worden sind.

Der vom Genossen Barth gegebene Kassenbericht weist für das dritte Quartal nur einen geringen Rückgang des Lokalfassendestandes von 66 956 Mark auf 65 117 Mark aus, wobei jedoch zu beachten ist, daß die Ortsverwaltung keinen

Zuschuß von der Hauptkasse benötigte, sondern die früher erhaltenen Zuschüsse sogar zurückzahlen konnte.

In der Diskussion bemängelte lediglich ein Anhänger der bedeutungslosen SAP. das Eintreten der freien Gewerkschaften bei den Reichstagswahlen für die Sozialdemokratie. Man ist ihm die Antwort nicht schuldig geblieben.

Nazi-Lüge

Der „Nacht-Angriff“ vom 21. November brachte in seiner Beilage „Der Betriebsplaner“ eine „Nachlese zum Reichstagswahlkampf“ mit der Unterzeile: „S.D. - Stieglitz lügt!“

Am 17. Oktober hatte die S.D.-Betriebsfraktion des Arbeitsamts Berlin-Nordost eine Versammlung in Rankow einberufen, in der Genosse Stieglitz das Thema behandelte, was die Nazis versprochen und was sie gehalten haben. Dem Nazimann Denecke wurde eine halbstündige Redezeit eingeräumt, die er nicht voll ausnützte, da er nicht einmal den Versuch machte, die gegen die NSDAP. erhobenen Vorwürfe zu entkräften.

Der Verleger Denecke muß wohl von seinen Pgs gerüffelt worden sein. Er machte nun folgenden Dreh, um sich als Held zu zeigen. Zum 4. November berief er eine „Masseversammlung sämtlicher Berliner Arbeitsämter“ ein und bestimmte unseren Genossen Stieglitz als Korreferenten — nachdem er sich vergewissert hatte, daß Stieglitz an diesem Tage nicht kommen konnte, weil er für eine Wählerversammlung in Pechen — seit 20. Oktober — verpflichtet war.

Im „Angriff“ heißt es nun: „Trotzdem sich Pg. Denecke durch Karus bei der S.D. vergewissert hatte, daß der bewußte Stieglitz an dem fraglichen Tage selbst rednerisch nicht besetzt war, kniff der saubere Herr.“

Östlicher Vertrag

Schwöre, daß du Nazi bist!

Dem Verbandsvorstand des Deutschen Landarbeiter-Verbandes ist dieser Tage

Der „Vorwärts“ erscheint wochentlich zweimal, Sonntags und Montage einmal. Subskrierte Sonntagsbeilage „Soll und Sein“ / Bezugspreise: Wöchentlich 15 Pf., monatlich 3,25 M. (davon 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus zahlbar. Bezugspreis 2,75 M. einschließlich 60 Pf. Postgebühr und 72 Pf. Postbestellgebühr. Auslandsbestellungen 3,65 M. pro Monat; für Länder mit einem Postfachporto 4,65 M. Bei Anfall der Lieferung wegen höherer Gewalt besteht kein Anspruch der Abonnenten auf Ersatz. / Anzeigenpreise: Die einseitige Zeile 20 Pf., Reklamazeile 1,20 M., kleine Anzeigen das Zeitgedruckte Wort 20 Pf., jedes weitere Wort 10 Pf., Rabatt laut Tarif. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt, Wählerzeile 25 Pf., Familienanzeigen Zeile 10 Pf., Anzeigenannahme im Hauptgeschäft. / Abonnent 3, wochentlich 8 Pf., bis 17 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmiger Anzeigen vor. / Verantwortlich für Inhalt: Rudolf Steinhilber; Geschäftsführung: J. Steiner; Redaktion: Herbert Kasper; Details und Sonstiges: Fritz Korfelt; Anzeigen: Otto Sengh; sämtlich in Berlin. / Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin S.W. 68, Lindenstr. 2.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats Theater
Donnerstag, den 24. November.
Staatsoper Unter den Linden
20 Uhr
Die Hugenotten
Staatliches Schauspielhaus
20 Uhr
Die Räuber

Winter Garten
8 Uhr 15. Fium 3434. Rauchen erlaubt.
Birkmeyer und sein
Wiener Ballett
3 Arconas, 2 Burley's
Hans Kolischer, 10 Brox,
Yra & Ottare usw.

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
3 Uhr
DER STUDENTENPRINZ
Sonnt. nachm. 3 Uhr bill. Preise

PLAZA
8 Uhr
Die Bajadere

Rose-Theater
11 Uhr
Zigeunerbaron

WILL SCHWARTZ
Kabarett für Alle
4 Uhr Täglich 2-9 Uhr
Das sensationelle Kabarett-Programm
Abendpreise 1-8 Mk.
Nachm. Gedek 1,25
Jeden Sonntag 11 Uhr Nachvorstellung

SCALA
Tägl. 3 u. 8½ Uhr
Die legenden **CONCELLOS**
MIT ANTOINETTE
BUSTER WEST ADALBERT - GRÜNDLICH u. s. w.

Deutsches Künstler-Th.
Nürnbergstr. Tel. Bavaria 6456
Tägl. 8½ Uhr
Leopoldine
Konstantin
Die Nacht
zum 17. April
Schroth, Steinbeck, Gebühr

5½ Uhr CASINO-THEATER 8½ Uhr
Lothringer Straße 37.
Auch Sonntag 4 Uhr
Nur noch wenige Aufführungen
Die Liebe blüht in Werder
Volksstück mit Gesang und Tanz
Für die Leser-Gutscheine 1-4 Personen.
Parkett 0,50, Fauteuil 0,75, Sessel 1,25 M.

Komödienhaus
Schiffbauerdamm 25
D 2 Weidend. 6304-65
Heute geduldet!
Morgen 7½ Uhr
Erstaufführung
Kasimir und Karoline

Theater des Westens
Steinpl. 5121
Täglich 8½ Uhr
Der Sensationserfolg
Katharina
Sonntag 1½
Fürstorchel

Metropol-Theater
Täglich 8½ Uhr
Früh
Maffary
Eine Frau, die weiß,
was sie will!
Sonntag 1½ Uhr
Walzertraum

Deutsches Theater
Weidend. 5201
Letzte Vorstellung
Täglich 8 Uhr
und Sonntag 4 U.
Prinz Friedrich von Homburg
Inszenierung:
Max Reinhardt
Kammerspiele
Täglich 8 Uhr
Michael Kramer
von
Gerhart Hauptmann
Klopfer, Melzer,
Triesch, P. Platen,
Käser,
Liebenauer

Schiller
Bismarckstr. (Kale)
Steinpl. (C1) 6715
8½ Uhr
Robert und Bortram
Alfred Braun,
Paul Heldmann,
Senta Söneland
Sonntag nachm.
3½ Uhr
Robert und Bortram
Preis 0,40 bis 2,00
Theater

Stettiner Sänger
Reichshallen-Theater
8.15 Sonntag 3.30
zu ermäßigten Preisen.
Melodie des Glücks
und das November-Programm

Städt. Oper
Charlottenburg
Fraunhofer 0231
Donnerstag, 24. Nov.
20 Uhr
Turnus II
Der Schmied von Geni
Rode, Müller,
Stier, Burgwinkel,
Friedrich, Gombert,
Gonzar, Gummann,
Baumann.
Dirigent: Brelsach

Theater im Admiralspalast
Merkur 9901
Täglich 8½ Uhr
Hans Albers
Lilium

Lessing-Theater
Täglich 8½ Uhr
Grete Mosheim
Oskar Homolka
in
Pygmalion

Theater i. d. Stresemannstr.
Täglich 8½ Uhr
Zu wahr, um schön zu sein
v. G. B. Shaw
Moissl, von Theilmann, Bertsch,
Evans, Otto, Sima,
Wiemann, Deppe,
de Kowa.

besonders
wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN in der Gesamtauffage des „Vorwärts“ und trotzdem billig!

MUSIK VATERLAND
KEMPINSKI

Die Schmiede ohne Feuer

Aussterbende Dorfschmieden rings um Berlin

In den Gemeinden rings um Berlin schließt eine Schmiede nach der anderen ihre Tore. Vierzehn Jahre nach Krieg haben die Struktur dieser Gemeinden bis ins Innerste ver wandelt: aus oftmals stillen und abgegliederten Dörfern wurden Fabrikorte, Wohnstädte, und an den Vorhängern von einst stehen heute die Heber land-Busse aus der Reichshauptstadt. Da war denn nirgendwo mehr Platz für die alte Schmiede. Erst machte der zu, dann jener, schließlich war der Schmied von Wittenau an der Reihe, dessen Werkstatt eine lokale Sehenswürdigkeit war, weil seine Tochter die Gesellenprüfung als Hufschmied gemacht hatte und wacker mit am Amboss stand. Heute hat der alte Mann seine Stempelkarte in der Tasche und hoch wie alle anderen auf dem Arbeitsamt. Und als wir dieser Tage beim Schmied von Lübars durch die Fenster sahen, war auch kein Feuer in der Esse mehr.

Atomisierte Bauernhöfe

In Lübars — das heute zu Groß-Berlin ge hört — sahen vor dem Kriege 40 schwere Bauern, die zusammen über 200 Pferde verfügten. Und solange Menschen denken konnten, war schon die Dorfschmiede im Besitz der Familie D., immer war sie vom Vater auf den Sohn übergegangen. Das wäre auch beim Herrn M. so geblieben, der die Schmiede inzwischen erworben hatte, wenn nicht der Umformungsprozeß der Nachkriegszeit Lübars von Grund auf gewandelt hätte. Damals kamen die Siedlungsmänner nach Lübars, kauften das Land der Bauern auf, zogen Strohen, bauten Häuser, aber die reichen Lübarser Bauern haben

keinen Gewinn davon gehabt; als am 15. Novem ber 1923 aus den Billionen wieder Einer geworden waren, ging die alte Rechnung: Mark = Mark nicht mehr auf, da waren sie plötzlich arme Leute. Da sie aber leben mußten, nahmen sie dann ihre restlichen Acker her, um sie parzelliert an Sied lungslustige zu veräußern. Und aus den Bauern wurden Händler. Der eine kaufte sich einen alten Ford, damit fährt er frühmorgens auf die Dörfer zwischen Schönfließ und Schönerrinde, sammelt die Milch und bereitet sich, daß er sie seinen Kunden noch rechtzeitig ins Haus bringt. Der andere handelt mit Feuerung für die Tausende von wilden Siedlern ringsum, der dritte mit Futtermitteln; im ganzen stehen in Lübars nur noch 90 Pferde.

Am schlimmsten ging es den Tagelöhner n. Seitdem die Bauern keinen Acker mehr haben, gibt es auch für sie nichts mehr zu schaffen. Die Alten bekommen wenigstens noch Rente, aber die Dreißig jährigen sitzen müßig in der Stube und haben kein Brot. Das ist die oftmalsige Zweifelschneidigkeit bei vielen Siedlungsorhaben: Schlächter und Bäcker kommen neu ins Dorf, aber Hufschmied und Stellmacher können auf ihre alten Tage den Bettelstab nehmen. Gewiß entscheiden keine Kürzlichkeiten diese Fragen, es wird darauf ankommen, ob heute beim Schlächter mehr Geld im Kasten klingt als früher beim Schmied oder anders gefaßt: mit welchem allgemeinen Ruhezustand die Atomisierung jener Bauernhöfe in unzählige winzige Parzellen vollzogen werden konnte.

Zur Schmiede gehört nun einmal die lodern de Esse, aber es brennt kein Feuer mehr. Keine Hand zieht den Blasebalg, Feilbank und die ur-

alte Bohrmaschine werden kosten und in der Mitte der Schmiede, nicht weit vom Amboss, liegt ein kleines Häuflein gebrauchter Hufeisen. „Da, ja“ — lächelt der Schmied — „früher lagen die alten Hufeisen in einem besonderen Schuppen, zwei Meter hoch und drei Meter im Durchmesser hatte der Berg. Früher ging es uns gut. Da standen manchmal draußen zehn, zwölf Pferde an den Jaun gebunden, dazu noch die Wagen zum Reifen beschlag. Heute braucht man gar kein Feuer mehr anzumachen. Aber als vor ein paar Jahren das Sterben der alten Dorfschmieden begann, da konnten die Reifler wenigstens noch in die Feuert gehen, aber heute geht auch das nicht mehr.“

Die kalte Esse

„Was kostet eigentlich ein Hufbeschlag?“ „Das geht nach der Größe und beginnt mit 1,40 Mark. So weit sind wir schon herunterge gangen, aber Autos brauchen nun mal keine Hufeisen.“ Dabei war das durchaus nicht einfach, ein Pferd zu beschlagen. Erst den Kern schneiden, wo das Eisen eingepoßt wird, und dazu beim Huf nagel die Sicherheit im Anschlag: nur eine Idee ins Weiche und sofort lahnte das Pferd in halbes Jahr. So mancher Lehrling ist nie hinter die Künste seines Hufschmiedemeisters gekommen und hat vorzeitig abgedankt.

Die Umstellung auf die Reparatur von Fahr-, Näh- oder Landmaschinen ist nur den wenigsten Schmieden gelungen. Als sie daran dachten, hatten sie schon längst nicht mehr das Geld zur An schaffung der dazu nötigen Spezialwerkzeuge.

Kerker auf Lebenszeit

Urteil gegen österreichischen Kürten

Linj, 23. November.

Nach zweitägiger Verhandlung fällt das Gericht folgendes Urteil: Der angeklagte Massen mörder Leitgöb wird wegen siebenfachen Mordes zu lebenslänglichem schweren Kerker verurteilt. Unmittelbar nach der Urteilsverkündung machte Leitgöb einen Flucht versuch. Er stürzte sich in die im Gerichtssaal anwesende Menschenmenge und es gelang ihm, das gegenüberliegende Fenster zu erreichen. Er stieß die Scheibe ein, sprang durchs Fenster auf den Hof und gelangte so ins Freie. Die Wachtmeister nahmen sofort die Verfolgung auf. Nach wildem Kampf mit dem Mörder, der von seinem Sturz aus dem ersten Stockwerk nur für wenige Augenblicke betäubt war, konnten die Beamten ihn fesseln und wieder abführen. Bei seinem Sturz blieb Leitgöb unverletzt bis auf eine kleine Wunde über dem linken Auge.

Rosemaries Leiden

Die schändliche Tat der Frau Boddin hat in der Vorhängestraße unter den Nachbarn eine un gewöhnliche Aufregung hervorgerufen. Vor dem Hause Vorhängestraße 15 kam es gestern im Laufe des Tages mehrmals zu großen Ansamm lungen die durch Schupobeamte zerstreut werden mußten.

Die Leute, die sich zu Hunderten angeammelt hatten, glaubten, daß die Wortkommission mit der Frau noch einmal in die Wohnung kommen

würde. Das Verbrechen, das durch seine Grau samkeit in der Kriminalgeschichte kaum seines gleichen hat, steht im Mittelpunkt der Debatte. Frau Boddin war, wie übereinstimmend be richtet wird, schon vor Bekanntwerden des Ver brechens in der ganzen Gegend sehr unbeliebt. Die einzige Frau, die im Hause mit Frau Boddin auf Grußfuß stand, war die Nachbarin. Sie tat es, wie sie erzählte, aber auch nur, um mit der Frau nicht in Streit zu geraten. Am letzten Heiligabend hat die kleine Rosemarie nichts ge-

schenkt bekommen. Während alle anderen Kinder den Verhältnissen der Eltern entsprechend wenigstens eine Kleinigkeit erhielten und darüber glücklich waren, weinte Rosemarie leise vor sich hin. Frau Boddin verprügelte sie und sperrte das Kind, wie es später selbst erzählt hat, am Heilig abend in den dunklen Keller. Wehrmals war ihr das Kind von Pflegern fortgenommen worden. Der Stiefvater hatte aber auf Drängen seiner Frau sich jedesmal dafür eingesetzt, daß es wieder zurückkam.

Bestechungsstandal aufgedeckt

Postoberinspektor verhaftet — Fester Vertrag wurde abgeschlossen

Innerhalb der Untersuchung eines großen Be stechungsstandal, der sich gegen die früheren Leiter der Berliner „Heimbau“, Gemeinnützige Beamtenbildungs G. m. b. H., Walter, Paul und Alfred Gerschel richtete, wurden Beamte der Berliner Postkriminalstelle beauftragt, nach Acherleben zu fahren, um dort die Verhaftung des Postoberinspektors Franz Fromm vorzu nehmen, der in diese Affäre verwickelt ist. Fromm wurde sofort nach Berlin gebracht und legte hier bereits ein Teilgeständnis ab.

Die „Heimbau“ wurde im Jahre 1926 gegrün det. Die Oberpostdirektion gab Darlehen in Höhe von 500 bis 2000 Mark pro Wohnung. Im Jahre 1927 kamen diese Darlehen für 31 Wohnungen zustande. 1928 wurden sie schon für 1600 Woh-

nungen gegeben. Von den Unternehmern der „Heimbau“ wurde nunmehr eine neue Gesellschaft gegründet, die den Namen führte „Pankow-Ber liner Baugesellschaft“. Die Büros der Firma be fanden sich am Kaiserplatz in Wilmersdorf.

An der Zuweisung der Bauten an die Leiter der Baugesellschaften war der Postoberinspektor Fromm beteiligt. Diese Zuweisungen erfolgten unrechtmäßig. Fromm bezog dafür riesige Be stechungsgelder. Als nach der „Heimbau“ die neue Baugesellschaft gegründet wurde, forderte Fromm von den Unternehmern 30 Proz. der Ge schäftsanteile dieser neuen Gesellschaft, die einem Wert von etwa 70 000 Mark entsprachen. Bei einem Notar Unter den Einden wurde zwischen Fromm und den Geschäftsleuten ein entsprechender Vertrag abgeschlossen. Als jetzt jedoch die dunklen Geschäfte langsam durchsichtigten, ent-

schlossen sich die Leute, den Vertrag mit Fromm rückgängig zu machen.

Unterdessen war der Postinspektor seinen bis herigen Geschäftspartnern schon so weit aus geliefert, daß er sich nicht mehr von ihnen zurück ziehen konnte. Er ließ sich von seiner Frau, mit der er in einer Beamtenfiedlung in der Westendallee wohnte, scheiden und heiratete bald danach die Schwester eines seiner Geschäftsfreunde. Da durch kam jetzt der neue Skandal ins Rollen. Nach vor der Verlegung des Postoberinspektors wurden in seiner damaligen Wohnung in der Westendallee 30 000 Mark beschlagnahmt, die man als „Dar lehen“ bezeichnete, die aber Bestechungsgelder waren. In der Folge wurde Fromm dann nach Acherleben verlegt, wo jetzt seine Verhaftung erfolgte.

Greifenpaar überfallen

Raubversuch in der Linienstraße

In der Linienstr. 250 wurde gestern abend ein frecher Raubversuch auf ein greifes Ehe paar unternommen. Im dritten Stockwerk des Hauses wohnt dort der 83 Jahre alte Kaufmann Oskar Reibold mit seiner 75jährigen Frau Hanna. Gegen 19 Uhr klopfte es, und als Frau R. ahnungslos öffnete, sah sie sich zwei jungen Leuten gegenüber, die sofort auf sie ein schlugen. Die Heberfalle brach durch mehrere Schläge über den Kopf bewußtlos zu sammen. Auf die Hilferufe der Frau eilte Reibold herbei. Auch er wurde von den Banditen sofort niedergeschlagen. Da die Banditen, die es auf einen Raub abgesehen hatten, durch die Hilferufe der Heberfalle ihre Entdeckung und Festnahme befürchten mußten, verließen sie fluchtartig das Haus. Einer von beiden verlor dabei seinen Hut. Bei dem Handgemenge wurde außerdem einem der Täter ein brauner Lederknopf von der Jacke abgerissen. Die Kriminalpolizei hat die Ermittlungen aufgenommen. Frau Reibold mußte mit schweren Verletzungen ins Birchow-Krankenhaus gebracht werden.

Komponist Stransky tot

An der Ede Bismard- und Kaiser-Friedrich-Straße in Charlottenburg wurde gestern gegen 19 Uhr beim Ueberkreuzen des Jahedammes der bekannte Kapellmeister und Komponist Otto Stransky, Charlottenburg, Dloover Allee 109 wohnhaft, von einem in Rich tung Bahnhof Zoo fahrenden Straßenbahnwagen der Linie 58 angefahren und schwer ver letzt. Er wurde nach dem Hildegard-Krankenhaus gebracht, wo er kurz nach der Einlieferung seinen Verletzungen erliegen ist.

Otto Stransky, der noch in jungen Jahren stand, war ein sehr erfolgreicher Operetten- und Schlagerkomponist und ein außerordentlich be liebter Kapellmeister.

Kommunisten vor dem „Kaiserhof“

Vor dem Hotel „Kaiserhof“ am Wilhelmplatz, in dem zur Zeit Hitler mit seinen Leuten „residiert“, sammelten sich gestern abend gegen 18.30 Uhr kommunistische Trupps an, die wiederholt Riederrufe gegen Hitler ausbrachten. Es kam zu nationalsozialistischen Gegendemonstrationen, so daß die Gefahr blutiger Zwischenfälle drohte. Von der Polizei wurde kurzerhand der Platz vor dem Hotel geräumt und die Links- und Rechtsozialisten in die Seitenstraßen abgedrängt.

Donnerstag, Freitag, Sonnabend

Mit vollen Händen

kann heute niemand Geschenke austeilen. Trotzdem kann jeder nach seiner Kraft unter den vielen Waren, die wir als Festgaben anbieten, etwas **Schönes, Praktisches u. fabelhaft Billiges** finden. Besichtigen Sie unsere Riesensläger, aus denen wir nachfolgend nur einige Proben anführen:

Das Haus für grosse Weiten

<p>Fesche Pelzjacken aus Fohlenklau u. -Backe, hochfein gefüttert, teilweise auf Steppfutter 49:-</p>	<p>Kinder-Strick-Pullover, -Westen, -Anzüge, -Kleider sowie Kinder-Rodeigarnitur. original Wien, extra schwer. In größter Auswahl. äußerst billig.</p>	<p>Retzende Krawatten-Mäntel aus guten Stoffen mit Pelzschmuck 22:- 29:-</p>	<p>Ein Sortiment schöner Wollkleider in bester Verarbeitung 12:-</p>
<p>Moderne Pelzmäntel aus echtem Viscaha auf vorzüglichem Futter, elegant verarbeitet 89:-</p>	<p>Kinder- und Mädchen-Mäntel vorzügl. verarbeitet, in unsortierten Größen 10:-15:-</p>	<p>Elegante Frauen-Mäntel aus Diagonal-Marengo mit schön Pelzkragen, auf fein. Futter, ½ gesteppt. 49:-</p>	<p>Bildschöne Nachmittagskleider aus allen erdenklichen modernen Stoffen, in vorzüglichen Formen 15:-</p>
<p>Jugendlicher Sport-Mantel aus sparten Stoffen englischer Art, in bester Ausführung 25:-</p>	<p>Retzende Tanzkleider aus vielen neuzeitlichen Stoffen, in allen Abendfarben 21:-</p>	<p>Ein Serie hautgemasteter Charmeuseblusen 3:- 5:-</p>	<p>Hochmoderner Morgenanzug aus hübscher Jacke u. weiter Hose, in vielen Farben. 9⁵⁰</p>
<p>Loden-Mäntel und regendichte Oelhaut-Mäntel 15:-</p>	<p>Warme Veloursröcke prachtvoll verarbeitet in schwarz und braun 8:-</p>	<p>Reinwollene Strickkleider für Damen in modernsten Strickarten u. prächtigen Farben 12:-</p>	<p>Reinwollene Pullover in allen Farben. 3:- 5:- 7:-</p>
<p>Elegante Herren-Pyjamas 3⁷⁵ einfarb., u. weiden Streif. 3⁷⁵</p>		<p>Hauskittel einfarbig, mit hübschen bunten Besätzen mit kurzem 1⁷⁵ mit langem 1⁹⁵ Arm... 1⁷⁵ 1⁹⁵</p>	
<p>Elegantes Ueberlaken reich garniert in Punktmustern dazu passende Kopfkissen 5⁵⁰ 1⁹⁵</p>		<p>Bettlaken 2¹⁰ aus gut. Handtuch, 150/225 2¹⁰</p>	
<p>Bademäntel 4⁵⁰ aus guten Kriesebstoffen 4⁵⁰</p>		<p>Ein Sortiment schöner Wollkleider in bester Verarbeitung 12:-</p>	

Gefang auf Befehl

Gang durch eine Kanarienausstellung

Wer aus Liebhaberei Vögel züchtet, muß ein Mensch von großer Geduld sein. Die Arbeit an den Vögeln und für die Vögel muß Freude und Erholung sein; sie fordert jede freie Stunde. „Wenn ich noch so abgespannt nach Hause komme, und ich gehe zu meinen Vögeln, dann spüre ich wieder, daß ich Mensch bin“, sagte ein Postkassierer, der durch die Kanarienausstellung des Vereins „Guthahl“ führte, die in Tempelhof in den Räumen des Restaurants „Zum Ostpreußen“ stattfand. Da standen zwischen grünen Stauden und Lianenranken die Schränkchen mit den kleinen Bauern, und es hing wie ein endloses Trillern und Zwitschern in der Luft. Das seltsamste aber ist, daß die Vögel alle auf Befehl singen, d. h., sobald man ihr Bauer frei auf den Tisch stellt. Sie sind dazu erzogen, und nur dadurch ist die Prämierung der besten Sänger möglich. Wie weit man es in der Dressur eines Kanarienvogels bringen kann, demies ein kleiner gelber Hahn, der weder wegen einer besonderen Färbung noch wegen besonderer Gesangsleistungen zu der Ausstellungsfarher zählt. Er sah inmitten der hin und her gehenden Ausstellungsbesucher seinem Herrn auf dem Finger oder auf der Schulter, hüpfte aber auch bereitwillig zu jedem anderen, der ihm einen Finger hinhielt, auf dem er sich heimlich machen konnte. Dann sah er da und hörte zu, wie seine preisgekrönten Kollegen ihre perlenden Häuser von sich gaben — oder er knabberte an einem Fingerringel.

Steldichein der Tauben

1830 Tauben gaben sich in der Backbrauerei in der Fildicinstraße ein Steldichein; denn hier veranstaltete der Verband der Taubenzüchter Groß-Berlin und der Provinz Brandenburg seine diesjährige Ausstellung. Vor allen waren die drei Berliner Rassen vertreten, und zwar an erster Stelle die Berliner Langen, dann die Berliner Kurzen und die Berliner Lauffigen. Die Haltung dieser Berliner Tauben ähnelt der Stubenvogelhaltung, nur daß die Taubenquartiere sich meistens auf den Böden befinden. In großen Volieren werden die Tiere gepflegt und man läßt sie nicht fliegen, weil sie dann zu kräftig werden. Die Ausstellungstube ist nämlich eine Art Schönheitskönigin, sie hat unbedingt die schlante Linie zu wahren und in gefälliger Haltung zu stehen und sich zu bewegen. Ferner gab es Coburger Vögel, bei denen, genau wie bei den Schönheitsbrieftauben, nur die Schönheit prämiert wurde. Besonders jart würden die isabelfarbenen und eine wahre Sehenwürdigkeit kann man die Danziger Hochflieger nennen, die man so geschickt paart, daß sie Eisternzeichnung bekommen. Unter all den vielen Tauben fielen auch die Sulzer Hauben auf, die ihrerseits zu der Wirtschaftsrasse gehören. Diese kräftigen Tiere, deren Heimat das Elsaß ist, sah man auf einer Verbandsausstellung zuletzt im Jahre 1929.

Im Tiergarten erhängt!

Im Tiergarten in der Nähe der Zeltallee wurde gestern von einem Parkwächter ein Selbstmörder entdeckt, der sich an einem Baum erhängt hatte. Die Personalfisten des

Toten, der seiner Kleidung nach dem Arbeiterstand angehört und 35 Jahre alt ist, konnten bisher von der Polizei noch nicht ermittelt werden. — In der Kronprinzenstraße 11 in Lichterberg stürzte sich aus einer Bodenkluft die 49jährige Frau Martha Adam auf den asphaltierten Hof hinab, wo sie mit zerquetschten Gliedern regungslos liegen blieb. Nach bevor ein Arzt zur Stelle war, trat der Tod ein. Die Leiche wurde ins Schauhaus gebracht.

Kriminalbeamter verhaftet

Bei der Berliner Kriminalpolizei ist gestern eine aufsehenerregende Verhaftung erfolgt. Der Kriminalassistent Paul Lange von der Dienststelle KD 13 ist unter der Beschuldigung, an den Autoschiebereien und Betrügereien des künftigen Caséiers Erban beteiligt zu sein, dem Vernehmungsrichter des Polizeipräsidiums vorgeführt worden. Das Verhör endete mit einem Haftbefehl gegen den Kriminalbeamten.

Im Verlaufe der Untersuchung gegen Erban, dem es gelungen zu sein scheint, ins Ausland zu entweichen, stieß die Kriminalpolizei auch auf den Kriminalassistenten Lange, der in wirtschaftlichen Verbindungen zu dem betrügerischen Caséier stand. Lange wurde daraufhin wegen Verdachts der Begünstigung festgenommen. Weder darauf erging gegen ihn richterlicher Haftbefehl.

Der Vortrag von Dr. Hans Simons über Verfassungsreform in der Hochschule für Politik am Donnerstag, dem 24. November, abends 8 Uhr, kann wegen des Bürgerfriedens nicht stattfinden.

Die elektrische Wannseebahn

Eröffnung im Mai 1933

In einigen Monaten wird Berlin um eine großartige verkehrstechnische Neuerung reicher sein: die Wannseebahn, eine der wichtigsten Verbindungen der City mit den westlichen Vororten, wird auf elektrischen Betrieb umgestellt werden. Ueber die Bedeutung und die Auswirkungen dieses Baues, in den ein Betrag von 25 Millionen Mark investiert worden ist, sprach Reichsbahnoberrat Dr. Remy vor dem Architekten- und Ingenieurverein Berlin.

Die Umstellung der Bahn auf elektrischen Betrieb wird vor allem eine beträchtliche Erhöhung der Geschwindigkeit zur Folge haben. Von Wannsee bis Berlin wird die Fahrzeit statt bisher 37 Minuten nur noch dreißig betragen, bei den sogenannten Bantierzügen gar nur noch 22 Minuten. Im allgemeinen wird mit einer zwanzigprozentigen Verminderung der Fahrzeit gerechnet. Aber auch die Umsteigemöglichkeiten auf die Ringbahn werden durch den Bau eines neuen Umsteigebahnhofes erheblich erleichtert. Der bisherige Umsteigebahnhof Großgörschenstraße-Schöneberg ist von allen Beteiligten, besonders aber von den armen Fahrgästen, immer als außerordentlich umständlich und zeitraubend emp-

Dr. Bambuse

Der geheimnisvolle Passagier

Durch andere Vorkommnisse und Ereignisse ist ein Vorfall nahezu vergessen worden, der sich vor einem Monat abspielte und damals größtes Aufsehen erregte, ohne daß der Fall ganz aufgeklärt werden konnte. Jetzt geht er aber seiner Aufhellung entgegen.

Es handelt sich, wie erinnerlich sein dürfte, um jenen sonderbaren Passagier, der am 26. Oktober in der Frühe im D-Zug Wiesbaden — Berlin scheinbar bemußlos aufgefunden wurde und der später in die Irrenanstalt Herzberge gebracht werden mußte. Schon Ende Oktober war der Mann von Angehörigen in Wiesbaden auf Grund des Photos als ein gewisser Richard Bauer wiedererkannt worden. Die Leute konnten aber nicht nach Berlin kommen, um ihn hier zu identifizieren, weil sie nicht das Reisegeld aufbringen können. Die Wiesbadener Polizei beschaffte sich daher weiter mit dem Fall. Es wurde ermittelt, daß Bauer noch am 24. Oktober vom dortigen Wohlfahrtsamt Geld abgeholt hatte. Er war seiner Wirtin die Miete schuldig geblieben, hatte ein geliehenes Fahrrad nicht zurückgegeben, lebte aber sonst auf großem Fuße. Am 25. Oktober abends 11 Uhr reiste er plötzlich ab. Wahrscheinlich fuhr er mit einer Fahrkarte zunächst bis Frankfurt und legte dann die Reise nach Berlin als blinder Passagier zurück. „Dr. Bambuse“ — den Spitznamen führte er in seinem Bekanntkreis — stülpte sich seinen Mantel über den Kopf und tat, als ob er schliefte. So kam er bis nach Berlin, wo er den Bemußlosen markierte. Eine Köllnerin in Wiesbaden, die ihn kannte, konnte den Anzug des Mannes genau fassen, konnte den Anzug des Mannes beschreiben. Als diese Nachrichten in Berlin eintrafen,

begaben sich Beamte des Raubdezernates sofort nach Herzberge, um „Dr. Bambuse“ zu vernehmen. Er sah die Beamten mit großen Augen an, stellte sich aber stumm. Nach dem vorliegenden Material dürften aber keine Zweifel mehr bestehen, daß der Passagier der 35 Jahre alte Richard Bauer aus Wiesbaden ist.

Die Kamera als Waffe

Die Arbeitsgemeinschaft Berlin des Arbeiter-Lichtbild-Bundes hatte vor kurzem zu einer Matinee eingeladen, die wegen Ueberfüllung geschlossen werden mußte. Der Vorsitzende, Landtagsabgeordneter Franko-Feig, hielt die Begrüßungsansprache. Die Kamera zeigt die Wirklichkeit; die Kamera als Waffe bedeutet eine harte Anklage gegen die Gesellschaft, in der wir zu leben gezwungen sind. Die Kamera hält — wie auch die feine und künstlerische Photoausstellung der Arbeitsgemeinschaft zeigt — die grandiosen Leistungen der Republik fest und zeigt die mittelalterlichen Gespenster, die wieder auferstehen dürfen.

Und dann rezitierte Paul Graeg, nicht nur der Paul Graeg, den wir vom Rundfunk oder Kabarett aus lieben. Im Hinblick auf den Latentionntag verlebendigte er seine, nachdenklich stimmende Erlebnis des Großstadtmenschen: „Zwei Augen, ein Bild“, „Mutterns Hände“, „Kritiken“, „Kanäle“, ein Programm, das in das Thema der Veranstaltung vollends hineinpaßte. Paul Graeg zeigte die Wirklichkeit in der Sprache tiefster Menschlichkeit. „Arbeiterlieder“, ein Spiel von Gerb Thomas auf der Wurlitzer Orgel, leitete zu einem Vortrag Erich Ruttner über, der die Filmzensur und Filmproduktion behandelte.

Die geistige Not unserer Zeit sei nicht geringer als die wirtschaftliche Not, trotzdem die Produktion überall vervielfacht wäre. Zwar seien die Bildungsnotwendigkeiten gesteigert, der tatsächliche Bildungsfortschritt aber bescheiden gering. Der Film müsse heute als Objekt des Verdienens betrachtet werden. Nicht nur wirtschaftliche, sondern auch politische Gründe veranlassen das Filmkapital, an die Kästch- und Standbild der Kinobesucher, an den „inneren Schweinehund“ im Menschen zu appellieren. Die wenige wirklich gute Filmproduktion wird durch die Zensur nur gebremst. Zwar bestimme das Filmgesetz, daß kein Film wegen seiner weltanschaulichen Richtung verboten werden könne; es gäbe aber eine Kategorie von Verwaltungsjuristen, die nicht nur aus politischer Veranlassung, sondern aus Furcht vor Unannehmlichkeiten von Seiten der vorgesetzten Behörde Gründe zur Anwendung der Zensur fänden.

Dann wurde das letzte Wort des verstorbenen Regisseurs Murnau, der Südseeofilm „Tabu“, ausgeführt, der die erste öffentliche Veranstaltung des Arbeiter-Lichtbild-Bundes bedeutete.

Wie wird das Wetter?

In Berlin: Eimas kühler, veränderlich, bewölkt mit Regenschauern; frische westliche Winde. — In Deutschland: Im Küstengebiet vielfach stürmische Westwinde. Im ganzen Reich veränderlich, kühler, verbreitete Regenschauer.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einladungen für diese Rubrik nur an das Bezirkssekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 2, vorn 1 Treppen rechts, zu richten.

- 1. Kreis, Sonnabend, 26. November, 20 Uhr, Pötteker Abend zugunsten des Gewerkschaftsbundes der Arbeiterwohlfahrt in den Gremiossälen, Chausseestraße 110, Rabarett, Tanz, Tombola, Eintritt 40 Pf. inkl. Steuer.
- 7. Kreis, Der vorbereitende Unterricht für die Jugendwohlfahrt 1933 findet ihren Freitag, von 16 bis 18 Uhr, im Städtischen Jugendheim, Spreestraße 29, Zimmer 3, statt. Anmeldungen bis Freitag, 20. November.
- 11. Kreis, Donnerstag, 24. November, 20 Uhr, bei Wll, Martin-Luther-Straße 69, Karussell des Genossen Fr. Franz Kaumann über: „Diktatur und Demokratie“, politische Beteiligung erwünscht.
- 14. Kreis, Die Karten für die Veranstaltung im Mercedespalast am 4. Dezember müssen bis zum 30. November im Parteibüro abgerufen werden.
- 43. und 44. Kreis, Abrechnung parteipolitische Freizeiterbeit Freitag, 26. November, Gemeindefestabend bei Hahn, Friedrichstr. 17, Lichtbildvortrag: Kultur oder Barbare, Referent: Genossin Müller-Großmann, Mitgliedsbuchkontrolle.
- 46. Kreis, Freitag, 25. November, Abrechnung in der Wohnung des Genossen Marx.

Frauenveranstaltungen:

- 12. Kreis, Donnerstag, 24. November, 19 Uhr, in den Reminischallen, Steiner Straße 72/73, alle Frauen beteiligen sich an der Konsum-Roborenführung.
- 128. Kreis, Donnerstag, 24. November, Helfertinnenkongress.

Bezirksauschuß für Arbeiterwohlfahrt.

127. Kreis, Freitag, 25. November, 20 Uhr, Sitzung der Arbeiterwohlfahrt in Reinholdsdorf-Weg, Volkshaus, Schornweberstraße. Helfer und Helfertinnen sind eingeladen.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

Tiergarten, Reichsfeierabend muß wegen des Parteipolitischen auf Sonnabend, 2. Dezember, 18 Uhr, verlegt werden. Donnerstag, 19 Uhr, Ballenobstausstellung bei Vörl, Henner Str. 4. Reinholdsdorf, Rote-Falken-Hof, am Sonntag, dem 27. November, beteiligen sich alle Rote-Falken-Gruppen des Kreises an der Trefffeier, Abfahrt für alle 8 Uhr vom Rathaus Reinholdsdorf. — Abt. Paul von Falken rufen! Falken werden! Nun erst recht! Elternvereinsausstellung heute, Donnerstag, 24. November, 19 Uhr, in der Schule Reinholdsdorf Weg.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

23. Kreis, Am 19. November verstarb unser Genosse Otto Reigel, Sect. 100. Erbe seinem Ansehen. Die Einsegnung findet am heutigen Donnerstag, 18 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße statt. Um rege Beteiligung ersucht die Verwaltungskommission.

43. Kreis, Unter Genossen Helwig Wötcher, Sect. 78, ist am Sonntag, dem 20. November, plötzlich verstorben. Erbe ihrem Ansehen. Einsegnung Freitag, 23. November, 13 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße.

46. Kreis, Am 21. November verstarb nach schwerer Krankheit unser Genosse Wilhelm Schütte, Reinholdsdorf, Sect. 13, im 50. Lebensjahr. Ein eifriger Mitarbeiter geht mit ihm dahin. Erbe seinem Ansehen. Die Einsegnung findet Freitag, 26. November, 17½ Uhr, im Krematorium Baumhulsenweg statt. Rege Beteiligung wird erbeten.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einladungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 2, vorn 1 Treppen rechts.

heute, Donnerstag, 24. November, 20 Uhr:

- Kraswaller Platz 11: Schönlander Str. 11, B. 2, Tagespolitik. — Fallplatz 1: Sonnenburger Str. 21, Tagespolitik. — Hummerplatz: Weimstr. 13/15, Freizeiterbeit. — Kottbus: Dänischer Str. 62, B. 2, Winterabend. — Schönhauser Vorstadt: Sonnenburger Str. 30, Die fünf Jahreszeiten und der Sozialismus. — Badische: Tauer Wegstr. 11, Winterabend. — Helenenplatz: Helldorfer Str. 4, Winterabend. — Kottbus: Tauer Wegstr. 137, Tagespolitik. — Köpenicker Viertel: Rantzenstraße, Vor dem Arbeiterviertel. — Säbels: Vindischer Str. 4, Winterabend. — Treidenweg: Offenbacher Str. 5, Winterabend. — Schöneberg: Hiltz Straße 15, Warum Arbeiterjugend? — Weiden: Sportplatz Weiden, Weiden. — Zehlendorf: Dalkow: Annamwaldschule, Arbeiterbildungsschule. — Schöneberg: Berliner Str. 21, Gesellschaftsfeier. — Tegel: Schöneberger Str. 2, Tagespolitik. — Rudow: Funktorenstraße, Volksklub Straße 22. Die anderen Genossen beteiligen sich an dem Düngrun-Karussellabend.
- Bezirksbezirk Wedding: Vinoniergruppe um 10 Uhr, Kolonnenstr. 22, Karussell für Genossen, Referent: Rudolf Abraham, um 20 Uhr ebendort. Jüngere: Karussell, „Politische Schlagwörter“ um 20 Uhr im Heim Volkshaus Str. 22, Lambourtpark morgen, 20 Uhr, Kolonnenstr. 22.
- Bezirksbezirk Ostern: Vorstandssitzung Dänischer Str. 18.
- Bezirksbezirk Western: Zusammenkunft aller erwerbslosen Genossen 16½ Uhr, Kolonnenstr. 4, Treffpunkt unbedingt Pflicht. 20 Uhr Zusammenkunft der Gewerkschaftsbezirk ebendort. Sonnabend Mitgliederversammlung.
- Bezirksbezirk Kreuzberg: Sonnabend Kellern-Karussell, Einheitsfront tut not! im Heim Urbanstr. 167, Referent: Genosse Dr. Graedel.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

heute, Donnerstag, 24. November, 19½ Uhr, tagen die Gruppen: Südkreis: Jugendheim Reinholdsdorf Str. 66, Demokratie oder Diktatur? — Tempelhof: Jugendheim, Baumgartenstraße 4-6, Der Jungtag erfolgt durch den Eingang Ostbahnhof, auf der hinteren Seite der Schule, Fahrtenleiter: — Nordkreis: Jugendheim Weitzer Str. 18-19, 10. Winter-Gewerkschaftstagen, Rotenrotzungen und Streik. — Westkreis: Jugendheim der 17. Volkshaus, Gartenplatz, Ringplatz, Endbahnhof, Kolonnenstr. 11, Ein Märch durch das Wintermeer. — Schöneberg: Tegel: Jugendheim Tegelstr. 18, Die Frau im Reich. — Gewerkschaftshaus: Jugendheim Gewerkschaftshaus, Engelw. 14/15, Saal 11, Das kommunistische Manifest. — Landsberger Weg: Jugendheim Oberstr. 11, Das kommunistische Manifest. — Kottbus: Tauer Wegstr. 137, Jugendheim Oberstr. 22, Ein Simon — Tauer-Damen. — Zehlendorf: Jugendheim Dalkowstr. 22, Was bedingten Datum. — Neu-Western: Jugendheim Guntersir. 44, Was (streift die Gewerkschaftsfrage? — Ostern: Jugendheim Frankfurter Weg 307, Wuns-Simmer, Ein Winterabend. — Schöneberg: Jugendheim Rote Schulz, Götterburger Str. 2, Winterabend. — Schöneberg: Jugendheim Konferenz Str. 2 (Rotes Zimmer), Was gehen haben um 17 Uhr ab bekanntem Treffpunkt. — Köpenick: Jugendheim Grünauer Str. 5 (Röbe Bahnhof Grünfelderfeld), Was man hat das Wort. — Schöneberg: Tegel: Jugendheim Rantzenstraße 7, Das Seelenleben des Jugendlichen.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Anarckisten

heute, Donnerstag, finden folgende Veranstaltungen statt: Kottbus 11: Jugendheim Schönlander Str. 11, Arbeitsgemeinschaft Dr. D. Das kommunistische Manifest. — Rudow: Jugendheim Volkshaus Straße (Alte Schule), zur Geschäftsordnung (Stegreifspiel). — Ostern: Jugendheim der Schule Dänischer Str. 18, Arbeitsgemeinschaft: Einführung in die sozialistische Gedankenwelt (A. Abend), Leiter: Kottbus. — Schöneberg: Jugendheim Dalkowstraße (Zimmer 3), Arbeitsgemeinschaft: Der Weltkrieg im Betrieb, Leiter: Dalkow. — Tegel: Jugendheim Guntersir. 2 (Volkshaus), Weiden. — Für die Kreisgruppe der Jugendgruppe am 27. November sind Eintrittskarten zum Preise von 20 Pf. im Jugendsekretariat erhältlich. Das Programm der Feierstunde sieht vor: Musik, Vorträge, Regitationen und Film: Der Kampf um die Erde. Zutritt haben nur Verbandmitglieder, die sich als solche ausweisen können.

Vorträge, Vereine und Versammlungen

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“
Geschäftsstelle: Berlin S 14, Erdbeerenstr. 97-98, Hof 2 T.
Reinholdsdorf, 2. Kommandant, Donnerstag, 24. November, 20 Uhr, Mitgliederversammlung bei Rantzen, Hermann, Ecke Volkshaus. Tagungsort: Tegel (Volkshaus), Freitag, 25. November, abends im Jugendheim Guntersir. 2 (am Bahnhof Tegel), Die Revolution und die Entwicklung der Reichswehr (18 Uhr). — Berlinerportaleitung, Aug. Sporn, Donnerstag, 24. November, 21 Uhr, Kottbusstraße bei Sand, Stadtbahnhof, Bahnhof Tiergarten, nach Ecke Tschobener Straße, Beginn eines Ruberfaktus, Aufnahme der Reichswehr, — Kameradschaft Westend, Mitgliederversammlung am 24. November, 20 Uhr, bei Reinholdsdorf, Gedanke, 1. Vorstand einer halben Stunde früher. — Zehlendorf (Dalkowstr.), Kamerad Wilhelm Tschobener, Kottbus, ist verstorben. Einsegnung Donnerstag, 24. November, 18½ Uhr, im Krematorium Baumhulsenweg. Alle dienstfreien und erwerbslosen Kameraden nehmen teil. Fahnen mitbringen. Treffen 19½ Uhr am Bahnhof Baumhulsenweg.

Englisch Circle „Berlesseant“, heute, 21 Uhr, im Volkshaus, Neue Kleine Straße, 2, 25, Müllerstr. 176, am Weddingplatz, Englische Vorträge und Diskussion, Gäste willkommen.

Deutscher Freidenkerverband G. B., Kreis Wedding, Gruppen 6, 6, 7 und 8, Freitag, 25. November, 19½ Uhr, im Bierhaus am Steindamm, Berlin SW 68, Müller- Ecke Seestraße, Gemeindefestabend der Freidenker mit Filmvorführungen. Referat des Bezirksvorsitzenden Genossen Fritz Schmidt.

Zentralverband der Arbeiterwohlfahrt und Witwen Deutschlands, Ostpreußen, Freitag, 25. November, 18 Uhr, im Restaurant Schöne, Kottbus, Kottbus, Berliner Str. 97, Vorkommnisse mit Filmvorführung. Alle Vorkommnisse sind freundlich eingeladen.

Reichsbund jüdischer Frontkämpfer, Bezirk Kottbus, Donnerstag, 24. November, 20½ Uhr, im Jugendheim, Tauer Weg, Vortrag des Herrn Dipl.-Ing. Bruno Wonda: Von Hitler bis Weimann — Politik auf Schallplatten.

Sozialistische Studentenrat Berlin, heute, 20 Uhr, im Bund, Albrechtstraße 11, Gartenhaus 2 Treppen, Ausprobieren: Arbeiterwohlfahrt und Sozialdemokratie, Referent: Genosse Dr. Otto Kottbus, Sonnabend, 19 Uhr, im Bund, Volkshaus 10. Vorkommnisse, Teilnahme aller männlichen Mitglieder Pflicht. Leitung: Genosse Dr. Dalkow, Montag, 26. November, Vortrag Prof. C. Ledner in einer Studentenversammlung in der Universität über: „Ruhland und der weltweite Sozialismus“ im Hofhof 2, Posthofstr. 6, Seminargebäude (20 Uhr).

SCHICKSAL MASCHINE

25] ROMAN VON STEFAN POLLATSCHEK

(Copyright Saturn-Verlag.)

„Das alles ist doch unmöglich, Vater! Unmöglich und auch ein wenig unmähr. Du kannst mir doch nicht sagen, daß es dir Vergnügen bereitet, dich in diesem unwahrscheinlichen Porzellanlabyrinth zu waschen. Daß du in dem Zimmer frühstückst, in dem du schläfst, muß dir Unbehagen bereiten, daß du hier in einer engen Stube im dritten Stock wohnst, der du das Stiegensteigen so haßt — all das gehört nicht zu dir. Also wozu diese Komödie, Vater? Wen willst du täuschen? Dich? Mich? Fremde Menschen?“

„Weder mich, noch andere“, sagte Weltlin und ging nachdenklich im Zimmer auf und ab. „Ich habe wenig nachgedacht über all das, mein Kind. Ich handelte unter einem Zwang. Es wäre Lüge, wollte ich nicht gestehen, daß mir mitunter die Annehmlichkeiten des früheren Lebens abgehen, aber nicht sehr, nicht sehr, Erna. Es ist mir lieber so zu leben wie jetzt, als in meiner behaglichen Wohnung und in die Fabrik gehen zu müssen, Geld zu verdienen, Leute zu quälen, Menschen...“

Weltlin rang nach Atem. Er war zum Fenster getreten, öffnete es und Straßenlarm drang ein.

„Wer spricht denn von der Fabrik? Du brauchst doch aber dein Leben nicht völlig zu verändern? Du kannst doch auch in deiner alten Wohnung deinen neuen Ideen leben?“

„Nein, mein Kind, siehst du, gerade das geht nicht.“ Weltlin lächelte fein und Erna war es, als hätte sie ihren Vater niemals vorher so gültig und bescheiden lächeln gesehen.

5.

Als Albert das erstmal kam, um seinen Vater zu besuchen, trug er eine gelassene Miene zur Schau. Doch Weltlin spürte die Nervosität des Sohnes.

„Du verzeihst, Vater, daß ich mir mit meinem Besuch ein paar Tage Zeit gelassen habe. Ich mußte mir das Ganze erst durch den Kopf gehen lassen, das Geschrei der Zeitungen, das Gerede der Leute. Ja, das Gerede und damit ich nicht vergesse, ich habe dir Grüße von meinen Freunden aus dem Kaffeehaus zu bestellen.“ Albert lachte unvermittelt laut auf und sah zu Boden.

„Oh, von dem Wahnigen?“

„Ja, von diesem ganz besonders. Er hält dich für einen Helden, mußt du wissen!“ Weltlin lächelte.

„Ja, darauf mußt du vorbereitet sein“, sagte Albert und sah an seinem Vater vorbei ins Beere.

„Und du, mein Sohn?“ fragte Weltlin und ein unruhiges Gefühl beschlich ihn.

„Ja, Vater, bei mir geht alles sehr langsam, das weißt du ja. Ich war sehr überrascht. Ich weiß nicht, wie ich es ausdrücken soll, aber ich bin stolz auf dich.“

„Aber Albert...“, sagte Weltlin und er fühlte Weiches in sich aufsteigen.

„Nein, Vater, ich bin nicht sehr sentimental. Wir kennen uns ja auch so wenig... Wie kam das alles? Du, der du doch nur deiner Fabrik, deiner Arbeit lebstest — wie konntest du dich so verändern? Ich kann es noch immer nicht fassen, ich vermag noch immer nicht daran zu glauben. Diese Wandlung kam so rasch.“ Albert schwieg.

„Genügt nicht oft ein Augenblick, ein einziger Moment, ein Traum, um eine solche Wandlung erklärlich zu machen?“ Weltlin sprach leise und langsam, als redete er zu sich selbst — wie im Dämmer tauchten Bilder vor seinem Auge auf: Der Branntweinischank, der torfelnde Arbeiter Benzeli Starla, die Versammlung, der Brand eines Regierungsgebäudes, die aus Gewehren schießende Polizeiemannschaft, der fallende und verblutende Begleiter... Von all dem erzählte Weltlin seinem Sohn, bruchstückweise und mit Erregung. Im Sprechen verspürte er mit Erschütterung, daß nicht alles so gewesen war, wie er es nun erzählte, er bemühte sich, sich streng an das Erlebte zu halten, aber die Worte waren stärker als sein Wille, sie führten eine eigene Herrschaft, und unvermittelt schwieg Weltlin.

Albert sah da und sein beherrschtes Gesicht verzerrte nichts.

„Und nun, Vater — was soll nun werden? Du hast dich der Partei zur Verfügung gestellt?“

„Ja, ich habe es ganz spontan getan. Ich glaube Gutes tun zu können...“

„Zu führen?“ fragte Albert, und er konnte nicht verhindern, daß in seiner Stimme ein Ton von Hohn und Hochmut mitschallte.

„Vielleicht, ich weiß es nicht — ich habe

mir über die Gründe keine Rechenschaft gegeben. Ich wollte helfen!“

„Und du glaubst jetzt nicht mehr daran, helfen zu können?“

„Sieh mal, Albert, es ist alles so seltsam verflochten im Leben, so sehr kompliziert. Ich wollte helfen, nichts anderes, und nun sehe ich, daß man mich ausnützt wie eine Ware. Man schleppt mich von Versammlung zu Versammlung, ich muß überall daselbe sagen, man treibt mit mir Propaganda, man benützt mich als Werbemittel!“

„Du bist doch seltsam, Vater! Gibt es denn etwas Besseres, als seinen Ideen Anhänger zu werben, als Propaganda für seine Ueberzeugung zu betreiben? Ich weiß nicht, was du willst, Vater?“

„Ja. Vielleicht hast du Recht, aber ich kann dir nicht sagen, warum ich mich in dieser Rolle nicht behaglich fühle.“

„Willst du damit sagen, daß du deinen Schritt bereuist?“

„Nein, nein, Albert! Du verstehst mich nicht. Ach, daß es doch so schwer ist, einander zu verstehen! Ich bin kein Politiker, mein Sohn, ich wollte im stillen helfen, ich wollte nicht ans Licht gezerrt werden.“

„Dann hättest du dich eben der Partei nicht zur Verfügung stellen dürfen. Uebri-gens, Vater, warum hast du dich nicht der Partei angeschlossen, der ich angehöre, warum bist du nicht zu den Sozialisten gegangen, sondern zu den ganz Extremen? Berzeih die Frage, Vater, aus mir spricht keineswegs der Parteimeinich.“

„Weißt du, Albert, deine Partei ist mir zu gemäßig. Ihr seid alle so vernünftig — ich glaube, daß man mit der Vernunft allein den Menschen nicht mehr helfen kann.“

„So wie du sprichst sie alle, die maßlosen Menschen. Du hast in deinen Versammlungen immerhin etwas gelernt, Vater! Du siehst ja mit dem Wahnigen, wie du ihn nennst, in einem Lager.“

„Findest du nicht, daß unsere Rollen vertauscht sind? Du, der Jüngling, bist gemäßig und ich, dein Vater, bin dir zu radikal?“

„Das kommt vielleicht daher, Vater, weil du eben kein Politiker bist. Wir, die wir mit dem Verstand zur Partei gekommen sind, wissen, daß es auf andere Dinge ankommt, als auf das Herz. Man muß die Dinge begreifen, kühl wagen, kühl handeln — aber ihr mit eurem Herzen, ihr wollt zuschlagen, bessern, helfen und wie all eure romantischen Vokabeln lauten, und habt keine Idee davon,

wie schwer euer Herz schadet, welch un-absehbarer Schaden dieses Herz anrichtet!“

„Ich will dich gewiß nicht belehren, Albert, aber glaubst du nicht, daß das Herz wichtiger ist als der Verstand? Wenn du einmal so alt sein wirst, wie ich, dann wirst du das vielleicht begreifen.“

„Begen eine Erfahrung kann ich nicht polemisieren, ich bin eben nicht so alt. Aber, Vater, einen Widerspruch mußt du mir noch aufklären: Du hast dich den Radikalen angeschlossen und hast dich Bedenken, mit deiner Person, mit deinem Schicksal Propaganda zu betreiben?“

„Ich bin zu jeder Tat bereit — zu jeder, Albert! Denn ich fühle, daß nur durch Taten den armen, gedrückten Menschen zu helfen ist, aber ich kann mich meiner Tat nicht rühmen — begreift du denn das nicht?“

„Ich will es versuchen, Vater!“ sagte Albert und erhob sich.

An der Tür fragte Weltlin mit leicht zitternder Stimme: „Ja — und wie ist's mit deinem Plan der Namensänderung, Albert?“

Und da geschah das Seltsame, das sich der junge Mensch lange nicht erklären konnte. Er fühlte unsägliche Beklemmung und wollte diesem alten Manne, der sein Vater war, um den Hals fallen. Aber er bezwang sich und drückte ihm nur stark die Hand, so stark, daß dieser alte Mann einen heftigen, aber fast angenehmen und wohltuenden Schmerz empfand.

(Fortsetzung folgt.)

Wunderheilungen?

Willen / Glauben / Vertrauen!

Wunderbare Heilungen von Krankheiten und Gebrechen hat es zu allen Zeiten gegeben, und es gab im Altertum wie im Mittelalter und bis in die allerjüngste Zeit „heilige Gnadenstätten“, zu denen die Gläubigen wallfahrten, um zu ihren Göttern oder zur heiligen Jungfrau Maria oder zu anderen Heiligen um Erlösung von ihren Leiden zu sehen, und überaus zahlreich sind die Erzählungen und Berichte darüber, daß diese Gebete erhört worden sind und die Kranken den Wallfahrtsort nicht nur getröstet, sondern wirklich geheilt verlassen haben, darunter vielfach auch solche Kranke, welche vorher bei den wissenschaftlich gebildeten Aerzten ihrer Zeit vergeblich Heilung gesucht hatten. Die Religion hat von jeher einen gewissen Zusammenhang mit der Heil-kunde gehabt, wie ja auch die Medizinmänner primitiver Völkstämme zugleich priesterliche Funktionen ausübten, und man wird nicht behaupten dürfen, daß es sich bei den Heilungen zu-folge von Gebeten der Gläubigen und Priester um wissenschaftliche oder auch oft nur unwissenschaftlichen Beitrag gehandelt hat, sondern der Wille des Kranken zum Gesundwerden und sein Glaube an die Macht des Gebetes und sein Vertrauen auf den heiligen Ort und seine Pfleger beeinflussen den Krankheitsverlauf günstig. Auch die Schul-medizin erkennt ja keineswegs den ungeheuren Einfluß des Psychischen (Seelischen) auf eine Krankheit und die große Hilfe, welche der Arzt, dessen Tätigkeit so sehr oft nur in der Fernhaltung von Schädigungen besteht, durch das Vertrauen und den Gehorsamswillen des Kranken erhält; überaus zahlreich sind auch die Fälle, in denen der Arzt am Erfolge verweilt, weil der Kranke sich in völlig niedergedrücktem Seelenzustand befindet und selbst keine Hoffnung mehr begt und sein Lebenswille der Tätigkeit des Arztes zu Hilfe kommt.

Im griechischen Altertum wurde Asklepios (bei uns bekannter unter den lateinischen Namen Aesculap) als Gott der Heilkunde verehrt; er war ein uralter schon vorgriechischer Heilgott, der an einer heilbringenden Quelle verehrt wurde, ursprünglich in Gestalt einer Schlange, die später Symbol für ihn wurde, wie ja auch heute noch sein Schlangensymbol (die um einen Stab geringelte Schlange) symbolisch für die Arznei ist und von den Militärärzten als Abzeichen getragen wird. Die hauptsächlichsten Kultstätten des Asklepios waren seine Heiligtümer in dem Hafenstädtchen Epidaurios in der peloponnesischen Landschaft Argolis, auf der Insel Kos (seit Tetankö) an der Südküste Kleinasiens und zu Pergamon in Kleinasien, deren Betrieb durch die erfolgreichen Grabungen, von Wiegand an dem pergamenischen, von dem Gieseler Archäologen und Philologen Rudolf Herzog an den beiden anderen Heiligtümern, uns näher gebracht wird. Ueber die Ausgrabungen in Kos wird Herzog später zusammenhängend berichten, über die in Epidaurios, der ältesten Asklepioskultstätte, die schon im 5. Jahrhundert v. Chr. blühte, liegt sein zusammenfassender Bericht bereits vor.¹⁾ Lesbar ist das Buch allerdings nur für den humanistisch völlig durchgebildeten Menschen, es enthält zwar im

ersten Teil neben dem griechischen Text der ausgegrabenen Tafeln ihre vollständige Uebersetzung, aber im weiteren Verlauf und im Kommentar kommen lateinische und vor allem griechische Zitate in großer Zahl ohne Uebersetzung vor, die dem Durchschnittsleser unverständlich bleiben müssen.

In dem letzten Teil, dem Kommentar (Erläuterung), zeigt Herzog häufige Parallelen der berichteten Wunder und der Heilstätten mit den späteren christlichen, die ganz offensichtlich aus denen des Altertums hervorgegangen sind. So bildet das Buch für den Forscher eine wertvolle Bereicherung zur Kenntnis der Entwicklung sowohl der Heilkunde wie der religiösen Vorstellungen.

Mit den Wunderheilungen besonders in neuerer und neuester Zeit beschäftigt sich auch das Buch eines Arztes.²⁾ Es wendet sich nicht sowohl an Aerzte, die sich ja auf Grund eigener Erfahrungen über die einschlägigen Erscheinungen und die Literatur darüber orientieren können, sondern Rager will die betreffenden Erscheinungen auch dem medizinisch nicht Gebildeten verständlich machen. Deswegen wird die bekannte Heilstätte

¹⁾ Dr. med. Ludwig Rager: Lourdes, Konnersreuth oder Gallsbach? Verlag Uebelin Schopfheim (Baden).

Wilhelm Tielgens:

Kleiner Spaziergang

Einen Spaziergang von Leipzig bis Moskau, nicht in der Phantasie oder mit dem Finger auf der Landkarte, sondern wirklich in etwa drei viertel Stunden auszuführen, das scheint unmöglich zu sein. Und doch ist es möglich, denn dieses Leipzig und dieses Moskau sind zwei Bauernhöfe, die etwa zwei Kilometer voneinander entfernt in der Nähe von Gravelotte liegen. Vielleicht sind sie erst nach den großen Kriegen Napoleons entstanden, vielleicht sind es aber schon alte Höfe, die von ihren Besitzern unter dem Eindruck der wohl mitgemachten Schlachten umbenannt worden sind, zur Erinnerung an die „große“ schreckliche Zeit.

Es ist auf Wanderungen oder beim Kartenstudium eigenartig zu beobachten, wie sich in den Namen vieler Siedlungen die Ereignisse der Zeit oder die Wünsche und Träume ihrer Gründer widerspiegeln. In der Nähe von Berlin, bei Stortow, gibt es ein Philadelphia und ein Neuboston, beides zwei kleine, verhältnismäßig junge Siedlungen. Haben die Gründer hier ihren Drang in die neue Welt begraben müssen, und haben sie sich wenigstens durch die Namen ins Land der damals unbegrenzten Möglichkeiten verlegen wollen? Es hat fast den Eindruck, denn diese und ähnliche Namen finden wir bei zahllosen Neugründungen und Kolonien des 18. und 19. Jahrhunderts. Im Ober- und Warthebruch z. B. gibt es eine Fülle amerikanischer Namen als Bezeichnung für kleine Siedlungen. Da finden wir wiederum Philadelphia, es gibt ein New York, ein Havannah usw. Auch andere Gegenden Deutschlands haben ihre Erinnerungen an zurück-

in dem südfranzösischen Städtchen Lourdes, wo im Jahre 1858 dem Töchterchen eines armen Müllers beim Holzholen im Walde die heilige Jungfrau erschien, als ein Musterbeispiel geistlicher Psychotherapie behandelt. Rager wendet den katholischen Geistlichen keineswegs irgendwelche betrügerische Absicht vor, die sicher nicht vorliegt, so wenig wie in den altgriechischen Wunderheilstätten, sondern zeigt, wie auf ganz natürliche Weise die Erscheinungen, sowohl diejenige, die zur Gründung der Heilstätte geführt haben wie die der Wunderheilungen selbst zustande kommen. Dann folgt die Besprechung von Konnersreuth „als lebendigste Gegenwartserfahrung für die Entstehung eines persönlich bedingten Wunderglaubens“, und schließlich wird Gallsbach behandelt, als Sammelbegriff für die auf profanem Gebiet Therapie (heilen) und Wunder zugleich umfassenden, vielfältigen Laienbehandlungsmethoden, die in geschickter, oft sicher durchaus gutgläubiger Ausnutzung von Konjunktur, Mode, Zeitbedürfnis ihre Triumphe feiern. In sehr entschiedener Weise wird der Einfluß des Seelischen auf den körperlichen Zustand des Menschen betont, zugleich aber auch auf die großen Gefahren hingewiesen, die durch die vorbehaltlose Anwendung psychotherapeutischer Methoden durch ungeeignete nicht genügend geschulte Personen entstehen und zu größten Schädigungen für die armen gläubigen Opfer sehr oft geführt haben.

Jedem, der etwas größeres Verständnis für dieses interessante Gebiet gewinnen will, kann das Buch wärmstens empfohlen werden.

Dr. Bruno Borchardt.

geliebten Auswanderer und an die Zeit des Bauernlegens, in der Amerika das Land der Freiheit und des wirtschaftlichen Aufstiegs wurde. So liegt z. B. Mexiko in Pommern, Kalifornien in Schleswig-Holstein, die Türkei in vielen Gegenden Deutschlands. Das gibt dann neben der Fülle wirtschaftspolitischer und historischer Erinnerungen, die solche Namen wecken, sehr viel Freude an den tomschen Konsequenzen. Denn wer würde nicht doch überrascht sein von einer eintägigen Wanderung durch das Warthebruch, die von Berlin aus über Samatra, Ceylon, Jambaka, Florida nach Pennsylvania, Havannah und Saratoga führt, bei der man über Dresden nach Morzland wandert in kurzer Zeit von Duesel nach Philadelphia kommt und sogar nach Malta und Korfu besuchen kann, bevor man an die Rückreise zu denken braucht?

Eine solche Wanderung durch hoffnungslos gegründete Siedlungen mit fremdländischen Namen erinnert auch in sehr vielen Beziehungen an die Namengebung der Kleingartenkolonien in den Großstädten. Auch hier wimmelt es von egotistischen Namen wie Kamerun, Fort Arthur, Transvaal, Kap der guten Hoffnung und dergleichen. Und so wie es um Berlin viele Kolonien „Neues Leben“, „Sorgenfrei“ u. ä. gibt, so finden wir überall im Lande fast aus allen wirtschaftlichen Krisenzeiten der jüngsten Jahrhunderte Siedlungen, die von der Sorge und dem Kampf ums Leben künden. Da gibt es ein Neuforge in Sachsen, in Ostpreußen und anderswo, ein Friedrichsforst, Wilhelmsforst, aber auch ein Sorgenfrei, Wohlbehagen, Güterglück. Es ist überall das gleiche Ringen um die Scholle in Hoffnung und Not, wie es in späteren Zeiten die Stadtrand-siedlungen der Erwerbslosen unserer Tage mit ihren eben erst gegebenen charakteristischen Namen „Neue Scholle“, „Neuland“ usw. künden werden.

Wirklichkeit

und nicht Erziehung aus: Aufsatz. Aufsatz Aufsatz

Panflavin PASTILLEN

